

Lust auf Forschung

Die Forschung an der Universität Luzern ist enorm vielfältig und auf mannigfaltige Weise gegen innen und aussen vernetzt: Das illustrieren die Beiträge dieser Ausgabe eindrucksvoll.

Im «Fokus» nebenan geht es um die Teilnahme von Luzerner Forschenden an einem der vom Bund neu geschaffenen Energie-Kompetenzzentren. Dies in Kooperation mit akademischen Partnern aus der ganzen Schweiz.

Nicht weniger spannend sind die weiteren vorgestellten Forschungsprojekte: Zunächst jenes aus der Geschichtswissenschaft, das sich in der Schlussphase befindet. Im Mittelpunkt steht der über Fotografien und Filme vermittelte Blick auf das Fremde. Bereits abgeschlossen ist eine Untersuchung zum Umgang mit Ergebnissen aus der Geschlechterforschung. Zusätzlich werden 12 neue Buchpublikationen von Angehörigen der Universität Luzern vorgestellt – zwischen Buchdeckeln gebündeltes Forschungswissen.

Noch ganz am Anfang stehen die vom Nationalfonds unterstützten Projekte von vier Forschenden. Zum Beispiel «Parents of Long-Term Childhood Cancer Survivors», angesiedelt in den Gesundheitswissenschaften. Das Ziel: Wissen erlangen, um Eltern ehemals krebskranker Kinder besser unterstützend begleiten zu können.

Gespannt sein darf man auch auf zwei neue Forschende. Im Rahmen einer auf vier Jahre angelegten Förderungsprofessur bringen diese 2015 ihr eigenes Projekt und Team mit.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Entdeckungsreise durch die Welt der Forschung an der Universität Luzern!

DAVE SCHLÄPFER
REDAKTION

AUSGABE NR. 47 · MAI 2014

FOKUS	1	NEUERSCHEINUNGEN	18
FORSCHUNG UND LEHRE	4	PANORAMA	22
TAGUNGEN UND VORTRÄGE	15		



@iStock.com/Sehl

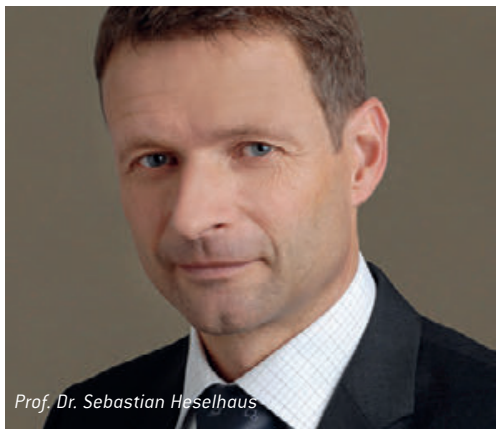
Energiewende – mit Forschung aus der Universität Luzern

Forschende der Universität Luzern beteiligen sich am Schweizerischen Kompetenzzentrum für Energieforschung CREST. Für das Projekt konnten Drittmittel von mehr als 1,1 Millionen Franken eingeworben werden.

DAVE SCHLÄPFER

«Mit unseren Partnern möchten wir einen wesentlichen Beitrag zur Energiestrategie 2050 des Bundes leisten.» Das sagt Sebastian Heselhaus, Professor für Europarecht, Völkerrecht, Öffentliches Recht und Rechtsvergleichung an der Universität Luzern. Unter seiner Federführung befasst sich eine am Center for Law and Sustainability der

Rechtswissenschaftlichen Fakultät (RF) angesiedelte Forschungsgruppe in den nächsten Jahren interdisziplinär mit Fragen der Energiewende. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem Energierecht. Neben Heselhaus, der sich aus rechtsvergleichender Sicht mit dem Thema beschäftigt, besteht das Kernteam der Luzerner Forschungsgruppe



Prof. Dr. Sebastian Heselhaus

aus den Professoren Klaus Mathis und Roland Norer (beide RF) sowie Joachim Blatter (Politikwissenschaft, Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät; KSF). Unterstützt wird das Team durch Prof. Dr. Simon Lüchinger (Ökonomie, KSF). Zahlreiche weitere Forschende sind assoziiert miteinander verbunden.

Grossangelegte Förderung

Die Forschung an der Universität Luzern erfolgt unter dem Dach des Mitte Mai offiziell eröffneten Competence Center for Research in Energy, Society and Transition (CREST). Dieses steht unter der Leitung der Universität Basel und der Co-Leitung der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Es handelt sich dabei um eines von sieben Schweizerischen Kompetenzzentren für Energieforschung (Swiss Competence Center for Energy Research [SCCER]). Finanziert werden diese mit total über 70 Millionen Franken durch die Kommission für Technik und Innovation (KTI). Diese grossangelegte Förderung ist in zwei Phasen von 2014 bis 2016 und von 2017 bis 2020 vorgesehen.

Hintergrund des ehrgeizigen Programms stellt die Energiestrategie 2050 des Bundes dar. Mit dieser wird das Ziel verfolgt, aus der Atomenergie auszusteigen und eine CO₂-arme Energiewirtschaft zu etablieren. Die damit angestrebte weitgehende Umstellung auf erneuerbare Energien erfordert erhebliche Anstrengungen in den verschiedenen Bereichen der Energieforschung.

Zunächst zwei Anträge

Die von der KTI ausgeschriebenen Kompetenzzentren waren mehrheitlich technisch-naturwissenschaftlich ausgerichtet. Lediglich bei einem standen Gesellschaftswissenschaften im weiteren Sinne (Wirtschaft, Sozialwissenschaft, Recht und Politikwissenschaft), wie sie in Luzern betrieben werden, im Fokus. Für dieses SCCER waren zwei Anträge eingereicht worden: einer von der Universität Basel und der ZHAW mit Beteiligung der Universität Luzern und ein anderer von der Universität St. Gallen. Da sich beide ergänzten, kam es zu einem gemeinsamen Antrag, der Erfolg hatte. Als weitere akademische Partner an Bord sind die Universitäten Genf und Neuenburg sowie beide Eidgenössischen Technischen Hochschulen. Die KTI stellt dem am SCCER CREST beteiligten Luzerner Team in der ersten Phase rund 570 000 Franken zur Verfügung. Einen etwa gleich grossen Betrag steuert der Kanton Luzern bei. Leiter Sebastian Heselhaus betont: «Der Erfolg wäre ohne das grosse Engagement des Rektors unserer Universität, Prof. em. Dr. Paul Richli, nicht möglich gewesen.»

Wie Heselhaus ausführt, wird der Beitrag des Rechts zur Energiewende oft übersehen: «In der politischen Diskussion stehen Fragen der technischen Realisierbarkeit und der sozialen Akzeptanz von Veränderungen im Vordergrund.» Der Energiemarkt sei aber ein durch und durch regulierter Markt. «Rechtspositionen sind in vielfältiger Weise, zum Beispiel für die Erzeugung von Energie sowie für deren Transport und Verteilung, vergeben worden.» Ferner gehe es auch um Pflichten für Konsumentinnen und Konsumenten, so beim Kauf energieintensiver Produkte, oder um Zuschüsse für Solaranlagen und Gebäudedämmung für Private.

Diese Positionen sind Heselhaus zufolge ausbalanciert wie Elemente eines Mobiles: «Wird im Rahmen der Energiewende an einer Stelle ein Element verändert, wirkt sich das auf die bestehenden Rechtspositionen aus und es bedarf einer neuen Balance.» Zudem agiere die Schweiz im Energiebereich nicht isoliert, sondern habe in Europa die Funktion einer Drehscheibe. «Dies gilt es zu bewahren und auszubauen.» Dazu stehen die Schweiz und die Europäische Union (EU) in Verhandlungen über ein Abkommen. «Allerdings wurden diese nach Annahme der Einwanderungsinitiative von der EU – hoffentlich nur vorläufig – sistiert.»

Vergleichende Datenbank geplant

Was alles steht im Verbund mit den Teams der Universität St. Gallen (Prof. Dr. Peter Hettich) und der ZHAW (Prof. Dr. Andreas Abegg) auf der Agenda der Luzerner Energie-Forschenden? Zum aktuellen Thema der Beschleunigung des Ausbaus der Stromnetze durch eine neue Generation von Kabeln sind Projekte aufgelegt. Zudem läuft die Planung der Tagung «Soziale Akzeptanz durch Demokratie und Verfahren» im November. Weitere Themen sind die Einbeziehung in einen europäischen und internationalen Energiemarkt, die Reduktion des CO₂-Ausstosses sowie die Förderung von erneuerbaren Energien und der Energieeffizienz. Das Team hat ein Konzept zur Erstellung einer rechtsvergleichenden Datenbank zum Energierecht erarbeitet. Ziel ist zunächst die Zusammenstellung einschlägiger Vorschriften zu den verschiedenen Aspekten des Energierechts in der Schweiz. Dazu werden alle Vorschriften der Kantone systematisiert. In einem zweiten Schritt ist dann die Einbeziehung von Nachbarstaaten und des Energierechts der EU geplant. Am Ende sollen Behörden und Unternehmen für ihre spezifischen Anliegen einen schnellen und effizienten Zugriff auf die jeweils aktuelle Rechtslage erhalten.

Nicht zuletzt ermöglichen die eingeworbenen Drittmittel die Einrichtung einer Assistenzprofessur für Energierecht an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Heselhaus: «Auf diese Weise wird das Energierecht in der Forschung zusätzlich gestärkt und erhält auch einen Platz im Lehrangebot des Master-Programms.» Nun hofft die Forschungsgruppe darauf, weiteren Zuwachs über Doktorierendenstellen zu erhalten, um einen wichtigen Beitrag zur Forschung im Schweizer Energierecht leisten zu können.

Dave Schläpfer ist Mitarbeiter Öffentlichkeitsarbeit, Universität Luzern.

Mehr Informationen: www.sccer-crest.ch

«Ein schöner Erfolg»

Teilnahme am Energie-Kompetenzzentrum CREST sowie neue drittmittelfinanzierte Projekt- und Personenförderungen: Prof. Dr. Martin Baumann, Prorektor Forschung an der Universität Luzern, erklärt, wie das einzuschätzen ist.

■ INTERVIEW: DAVE SCHLÄPFER

Forschung an der Universität Luzern im Auftrag des Bundes zur Energiewende (siehe vorangehender Artikel): Martin Baumann, was sagen Sie zu dieser Neuigkeit?

Dieser Erfolg ist für die Universität sehr hoch einzuschätzen. Damit wird auch deutlich, dass die Energiewende keineswegs nur eine technische Angelegenheit ist, wie man vielleicht glauben könnte.

Wie meinen Sie das?

Die Umsetzung der Energiestrategie 2050 ist mit massgebenden rechtlichen, sozialen und politischen Veränderungen verbunden. Genau um die Forschung auf dem Gebiet solcher Fragen geht es im Projekt von Prof. Dr. Sebastian Heselhaus. Die Universität Luzern beteiligt sich damit in der Erforschung von gesellschaftlich wichtigen Fragen der energiepolitischen Wende.

Hinsichtlich drittmittelfinanzierter Förderung gibt es weitere gute Neuigkeiten ... (siehe Artikel auf Seite 8)

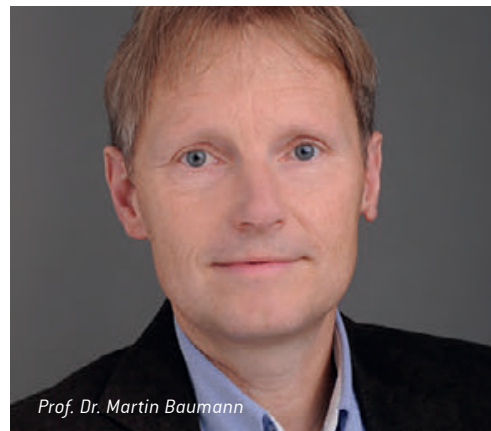
Der schöne Erfolg mit der Teilnahmemöglichkeit an CREST hat sich mit vier neuen, vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) bewilligten Forschungsprojekten fortgesetzt. Es handelt sich um eine Summe von total über 1,1 Millionen Franken, die zu Forschungszwecken an die Universität fliessen. Die Universität und ihre Forschenden unterstreichen damit, dass sie nachdrücklich bemüht sind, zur Finanzierung der Universität durch qualitativ hochstehende Forschungsanträge beizutragen.

Auch bezüglich Personenförderung durch den SNF kann Erfreuliches vermeldet werden ... (siehe Artikel auf den beiden nächsten Seiten)

Die Universität ist über die Bewilligung der beiden Förderungsprofessuren sowie über die Verlängerung sehr erfreut. Das ist ein sehr gutes Ergebnis angesichts der hohen Kompetitivität und des grossen Prestiges, das mit der Zusprache dieser Art von Professuren verbunden ist. Insofern erachtet sie diesen Erfolg als hohe Auszeichnung für Christine Abbt und Boris Previšić und sieht die Bewilligungen als Bestätigung, dass die Universität Luzern auf dem Forschungs- und Wissenschaftsplatz Schweiz sehr gut mithalten kann.

Wie ist der Stellenwert dieser vom Nationalfonds finanzierten Professuren einzuschätzen?

Diese sind bei Forschenden sehr begehrt, da sie die Arbeit an einem selbst definierten Projekt ermöglichen. Die Forschenden können eine kleine Arbeitsgruppe zusammenstellen und hier vertieft und zugleich etwas in der Breite der Thematik forschen. Den SNF-Förderungsprofessuren kommt ein hohes Renommee zu, da



Prof. Dr. Martin Baumann

sie einerseits mit vergleichsweise viel Geld und einer Förderdauer von vier bzw. mit Verlängerung sechs Jahren ausgestattet sind. Andererseits sind sie aufgrund dieser Förderkonditionen sehr kompetitiv – entsprechend wird im Durchschnitt nur jeder fünfte Antrag bewilligt. Das Luzerner Ergebnis mit zwei von vier bewilligten Anträgen ist insofern sehr hoch und erfreulich.

Was ist der konkrete Nutzen für die Universität?

Die Universität profitiert von einer Erhöhung ihrer Anzahl hervorragender Forscherinnen und Forscher. Diese tragen zugleich auch zur universitären Lehre bei und verursachen dem Kanton und den hiesigen Steuerzahlenden keine Zusatzkosten. Die Universität zeigt damit, dass es ihr ein grosses Anliegen ist, durch Eigeninitiative und Mitteleinwerbung zur Verbreiterung und Verbesserung ihres Pools an Forschenden, Lehrenden und Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern beizutragen. Finanziell wird die Universität durch die Einwerbung von Mitteln des Nationalfonds von erhöhten Bundesgrundbeiträgen profitieren. Diese tragen unter anderem zur Finanzierung der Universität bei.

Wie viele Förderungsprofessuren hat die Universität Luzern bis anhin erhalten?

Mit den beiden neuen SNF-Förderungsprofessuren und der verlängerten bestehenden von André Bächtiger wurden in den letzten zehn Jahren fünf Anträge von Forschenden bewilligt. Es handelt sich dabei um Lucas Burkart, Thomas Maissen, Oliver Marchart, Martina Merz und Daniel Speich Chassé. Hinzu kommen drei Förderungsprofessuren von Personen, die bei uns auf ordentliche Professuren berufen wurden: Andreas Furrer, Bernhard Rüttsche und Marianne Sommer.

Dave Schläpfer ist Mitarbeiter Öffentlichkeitsarbeit, Universität Luzern.

«In Luzern kann ich eigene Akzente setzen»



Will in seinem Projekt Musik und Literatur vereinen: Boris Previšić.

Boris Previšić und Christine Abbt haben eine SNF-Förderungsprofessur an der Universität Luzern erhalten. Für ihn geht ein grosser Wunsch in Erfüllung – und sie freut sich auf ein Klima, das Forschung über den Tellerrand hinaus gedeihen lässt.

■ DAVE SCHLÄPFER

Mit einem selbst zusammengestellten Team ein eigenes Forschungsprojekt durchführen: Das machen die begehrten Förderungsprofessuren des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) mit ihrer auf vier Jahre aufgeteilten Unterstützung von durchschnittlich 1,45 Millionen Franken möglich. Dabei können die hoch qualifizierten jungen Forschenden selbst bestimmen, an welcher Hochschule sie ihr Projekt ansiedeln wollen.

Lob für Studiengang

Dass bei Boris Previšić und Christine Abbt, die den Zuspruch vom SNF in diesem Frühjahr erhalten haben, die Wahl auf Luzern gefallen ist, kommt nicht von ungefähr. So sagt Previšić, Privatdozent für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft am Deutschen Seminar Basel und Konzertflötist: «Die Universität Luzern ist noch jung und überschaubar. Man läuft nicht Gefahr, in einem

Grossbetrieb unterzugehen, sondern kann eigene Akzente setzen.» Genau das hat der 42-Jährige mit seinem ««Stimmung» und «Polyphonie». Musikalische Paradigmen in Literatur und Kultur» betitelten Projekt vor. «Damit kann ich meine beiden Leidenschaften – einerseits für die Musik, andererseits für die Literatur – endlich auf einen Nenner bringen», so der dreifache Familienvater. «Das war immer meine Vision; jetzt geht einer meiner grössten Wünsche in Erfüllung.» Das Forschungsvorhaben ist bei den Kulturwissenschaften angesiedelt, ein «mit dem fakultätsübergreifenden Studiengang in Lehre und Forschung höchst innovatives und dynamisches Fach».

Mit Postdoc Laure Spaltenstein und Doktorand Silvan Moosmüller möchte Boris Previšić «konzeptuelle Transfers zwischen Musik, Literatur und weiteren Wissensfeldern im Jahrhundert der

Aufklärung und diese in aktuellen Diskursen des 21. Jahrhunderts untersuchen». Dabei sind nicht nur Kooperationen innerhalb des Wissenschaftsbetriebes, sondern auch mit dem Lucerne Festival vorgesehen. So oder so dürfte es nur schon aufgrund des Standorts von Previšićs neuer Wirkungsstätte an Inspiration nicht mangeln, wenn es mit seiner Förderungsprofessur Anfang 2015 losgeht. Denn, so ahnt der Kulturwissenschaftler bereits jetzt: «Ist es nicht schön, als Universität reflektieren der Resonanzraum zu sein – so direkt hinter dem KKL?»

«Dezidiert interdisziplinär»

Auch für Christine Abbt, Lehrbeauftragte an verschiedenen Universitäten, gibt es gute Gründe, dass sie sich für Luzern als Gastinstitution entschieden hat: «Die Prägung der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ist innerhalb der Schweiz aussergewöhnlich», erklärt die 1974 geborene, promovierte Philosophin, die an ihrer Habilitationsschrift zum Thema «Vergessen» arbeitet. «Es gibt kaum eine andere Universität, die so viele Forschende und Dozierende umfasst, welche dezidiert interdisziplinär arbeiten und kulturtheoretische Fragestellungen ins Zentrum rücken.» Entsprechend freue sie sich darauf, ihre eigenen Forschungen in diesem Kontext vornehmen und in die Lehre einbringen zu können.

Abbts im Frühjahr 2015 startendes Forschungsprojekt an der Universität Luzern trägt den Titel ««Fremd- und Vieltuerei». Zur Verwirklichung demokratischer Freiheit in Formen des Nicht-Identischen». Darin untersucht sie – ausgehend von Texten von Denis Diderot – die Bedeutung des Fremden für die Möglichkeit der Verwirklichung demokratischer Freiheit. Das auf eine deutsche Platon-Übersetzung zurückgehende Begriffspaar Fremd- und Vieltuerei erfährt im Projekt entgegen einer langen andersgearteten Tradition eine positive Aufladung. Christine Abbt führt dazu aus: «Sich von den Perspektiven und Belangen Anderer und sogar jedes Anderen involvieren zu lassen und nicht auszuschliessen, dass auch noch das Geringste, was einem Anderen passiert, etwas mit einem selbst zu tun haben könnte, werden als grundlegend für die Verwirklichung von Freiheit erachtet, die innerhalb demokratischer Verhältnisse immer auch die Verwirklichung der Freiheit des Anderen mit einbezieht.» Wer neben Abbt im Projektteam sein wird, ist noch nicht bestimmt.



Bestehende Professur verlängert

Zusätzlich zu den beiden neuen Förderungsprofessuren an der Universität Luzern ist die seit 2010 bestehende von Prof. Dr. André Bächtiger (kleines Bild) mit seinen beiden Forschungsmitarbeitern Simon Beste und Dominik Wyss um zwei Jahre verlängert worden. Das am Politikwissenschaftlichen Seminar angesiedelte Projekt «Deliberative Reforms in the Political System» des 42-Jährigen besteht aus drei eng miteinander verknüpften Teilen: «Noble Politics» befasst sich mit Konzepten repräsentativer Politik im Zeitalter von politischer Polarisierung und Mediatisierung. Bei «Optimale Deliberation» geht es um optimale Kommu-



Bild: Florian Spengler

Möchte «Fremd- und Vieltuerei» positiv aufladen: Christine Abbt.

nikationsformate, institutionelle Spielregeln und ihre Wirkungen auf Meinungsbildung, Wissen und die Akzeptabilität von Entscheidungen. Dazu kommt Bächtigers Projekt des nationalen Forschungsschwerpunkts NCCR Democracy (siehe Artikel im letzten uniluAKTUELL). Im Vordergrund steht dabei die Frage, welche Demokratiemodelle von Bürgerinnen und Bürgern unter welchen Bedingungen bevorzugt werden.

André Bächtiger möchte die Verlängerung nutzen, um die Teilprojekte zu einem «kohärenten Entwurf für eine neue Vision demokratischer Politik im 21. Jahrhundert zusammenzuführen». Auch hat er vor, zwei zusätzliche Buchprojekte zu vollenden.

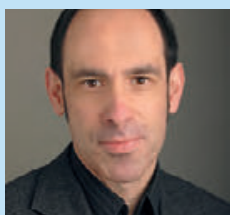
Dave Schläpfer ist Mitarbeiter Öffentlichkeitsarbeit, Universität Luzern.

Mehr über die
Projekte in der
Tablet-Version

Nationalfonds unterstützt vier Forschungsprojekte

Forschende der Universität Luzern haben beim Schweizerischen Nationalfonds (SNF) im ersten Quartal 2014 über 1,1 Millionen Franken für ihre Projekte eingeworben. Sämtliche Projekte starten im Verlauf dieses Jahres und dauern drei Jahre.

■ ZUSAMMENSTELLUNG: DAVE SCHLÄPFER



Projektleiter
Prof. Dr. Rainer Diaz-Bone

Methoden-Probleme bei Umfragen

Das Wissen, welches Regierungen, Unternehmen und andere Organisationen über die Gesellschaft haben, basiert wesentlich auf Umfragen (Surveys). An diesen sind Akteure über viele Stationen hinweg praktisch beteiligt, um Daten zu generieren. Die Qualität der Kooperationsformen in Surveys ist dabei entscheidend für die Qualität der erhobenen Umfragedaten. Das Forschungsprojekt untersucht die konkreten Koordinationsformen in Umfragen über viele Stationen hinweg daraufhin, wie sich von hier aus Methoden-Probleme besser erklären lassen, und erarbeitet methodologische Folgerungen für die Handhabung dieser Methoden-Probleme. Die beiden Promotionsstellen für das Projekt sind zurzeit ausgeschrieben.

Projekttitle: Die Entstehung methodischer Probleme aus Koordinationssituationen in Surveys

Fachbereich: Soziologie, Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Eingeworbene Summe (gerundet): 338 000 Franken



Projektleiter
Prof. Dr. Klaus Mathis

Enlightened Anarchism

Im Zuge der Globalisierung ist das klassische Staatsverständnis in grossem Wandel begriffen und wird von verschiedenster Seite unterschiedlich stark hinterfragt. Auch anarchistische Theorien gewinnen vermehrt an Bedeutung. Diese kritisieren nicht nur staatliche Herrschaft, sondern stellen grundsätzlich jede Form von Herrschaft und Zwangsausübung infrage. Unter anderem wird im interdisziplinären Dissertationsprojekt von Luca Langensand untersucht, ob es für das menschliche Zusammenleben gewinnbringend sein kann, anarchistischen Grundsätzen freien Raum zur Entfaltung in der Gesellschaft zu lassen, unabhängig von jeglichen staatlichen, ökonomischen oder sozialen Herrschaftsstrukturen.

Projekttitle: Enlightened Anarchism: What Can We Learn from the Anarchist Critique of the State, the Law and Authority?

Fachbereich: Rechtswissenschaftliche Fakultät

Eingeworbene Summe (gerundet): 169 000 Franken



Projektleiter
Prof. Dr. Jon Mathieu

Majestätische Berge?

Die Alpenbegeisterung, die im späten 18. Jahrhundert in Europa aufkam, stand unter dem Einfluss der Aufklärung und ihrer bürgerlichen Freiheitsideale. Doch seit dem frühen 19. Jahrhundert wurde die Gleichsetzung von Bergen und republikanischer Freiheit konkurrenziert durch romantische Strömungen, welche zur Monarchie tendierten und die Ergebenheit und Treue der alpinen Gesellschaften hervorhoben. Das Projekt untersucht diese bisher wenig erforschten Beziehungen zwischen Monarchie, Alpenideologie und Tourismus von 1760 bis 1910. Das Untersuchungsgebiet umfasst den ganzen Alpenraum und drei europäische Königshäuser. Das Team besteht neben Jon Mathieu aus Eva Bachmann und Ursula Butz.

Projekttitle: Majestätische Berge? Monarchie, Ideologie und Tourismus im Alpenraum 1760–1910

Fachbereich: Geschichte, Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Eingeworbene Summe (gerundet): 376 000 Franken



Projektleiterin
Prof. Dr. Gisela Michel

Eltern von Krebs-Überlebenden

Wird bei einem Kind Krebs diagnostiziert, sind die Eltern mit einer möglicherweise tödlichen Krankheit konfrontiert. Während heute viele Studien die langfristigen Folgen der Erkrankung bei «Survivors» untersuchen, wurden die Eltern eher vernachlässigt. Die vom SNF und von Kinderkrebshilfe Schweiz finanzierte Studie untersucht Belastungen, aber auch positive Erlebnisse, sozio-ökonomische Folgen und heutige Bedürfnisse von Eltern ehemals krebskranker Kinder. Die Resultate werden helfen, diese Eltern frühzeitig unterstützend zu begleiten und die negativen Folgen zu verringern. Das Team besteht neben Gisela Michel aus Corina Rüegg (Postdoc) sowie Janine Vetsch und einer bzw. einem weiteren noch zu bestimmenden Doktorierenden.

Projekttitle: Parents of Long-Term Childhood Cancer Survivors

Fachbereich: Gesundheitswissenschaften, Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Eingeworbene Summe (gerundet): 303 000 Franken

Gleichstellung: Wissen bleibt ungenutzt

Die Befunde der Geschlechterforschung fliessen kaum in kantonale Gesetzgebungen ein. Das zeigt eine vom Politikwissenschaftlichen Seminar der Universität Luzern und vom Büro Interface gemeinsam durchgeführte Studie.



Die Projektverantwortlichen Prof. Dr. Andreas Balthasar, Prof. Dr. Joachim Blatter und Franziska Müller (von links).

■ DAVE SCHLÄPFER/PD

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie verbessern und die Gleichstellung von Mann und Frau auf dem Arbeitsmarkt und in der Familie fördern: Auf dem Weg dorthin sind die Ausgestaltung der kantonalen Steuerpolitik und der so genannten Sozialtransfersysteme – Sozialhilfe, individuelle Verbilligung der Krankenversicherung oder Subventionen zugunsten der familienergänzenden Kinderbetreuung – entscheidende Hebel.

Im Nationalen Forschungsprogramm «Gleichstellung der Geschlechter» (NFP 60) gingen Forscherinnen und Forscher der Universität Luzern und des ebenfalls in Luzern domizilierten Büros «Interface Politikstudien Forschung Beratung» erstmals der Frage nach, welche Rolle diesbezüglich von der Wissenschaft erarbeitete Informationen bei den kantonalen Gesetzgebungsprozessen zur Steuer- und Sozialtransferpolitik spielen. Als Verantwortliche hinter dem vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) geförderten Projekt stehen Andreas Balthasar, Titularprofessor für Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Schweizer Politik und Politikevaluation an der Universität Luzern sowie Leiter und Gründer von Interface, Joachim Blatter, Ordentlicher Professor für Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Politische Theorie, und die Soziologin Franziska Müller, Projektleiterin bei Interface.

Informationen aus anderen Kantonen geholt

Mittels der Analyse von 60 Gesetzesänderungen in den Jahren 2008 bis 2011 und strukturierter Interviews mit den zuständigen kantonalen Fachleuten untersuchte das Projektteam, ob die Verwaltungen sich bei der Ausarbeitung der Gesetze auf das einschlägige Wissen gestützt hatten. Dabei zeigte sich, dass die kantonalen Verwaltungen in jedem Fall eigene Berechnungen zu den Auswirkungen der Gesetzesänderung durchführten, allerdings nur in der Hälfte der Fälle zu explizit gleichstellungsrelevanten Fragen. Nur bei 7 von 60 Gesetzgebungsprozessen wurden Analysen bei

externen Fachleuten in Auftrag gegeben. Am beliebtesten war externes Expertenwissen von Kolleginnen und Kollegen: In 44 Fällen wurden Verwaltungsstellen anderer Kantone konsultiert. Als beispielhaft in Sachen Einbezug gleichstellungsrelevanter Informationen nennt Projektleiter Andreas Balthasar das Gesetz über familienergänzende Betreuungseinrichtungen im Kanton Freiburg und die Revision des Steuergesetzes im Kanton Uri (beide 2011).

Brücke zwischen Politik und Wissenschaft

Auffallend ist, dass zwar rund die Hälfte der für die Gesetzgebungsprozesse Zuständigen angab, über relevante gleichstellungsbezogene Studien informiert zu sein. Argumentativ in den Gesetzgebungsprozess eingebracht wurden diese Studien jedoch kaum. Daraus schliessen die Forschenden, dass die Wissenschaft ihre Resultate transparenter machen und gezielt aufbereiten sollte.

Zudem empfehlen sie, dass die Verwaltungen verstärkt am Gesetzgebungsprozess partizipieren, sich also bei politischen Anliegen nicht allein als Vollzugsorgane sehen, und verschiedene Lösungsvorschläge eruieren sollten. Ebenso sollte das Fachwissen der kantonalen Gleichstellungsexpertinnen und -experten stärker in die Gesetzgebungsprozesse einbezogen werden. Hier würden sich auf kantonomer Ebene gemäss Prof. Balthasar jährlich gegen zwanzig Chancen bieten, um Anliegen der Gleichstellungspolitik einzubringen.

Dave Schläpfer ist Mitarbeiter Öffentlichkeitsarbeit, Universität Luzern.

Die Forschenden haben eine Broschüre verfasst, die dreissig relevante Studien zum Thema versammelt. Sie ist in deutscher und französischer Sprache erhältlich. Die Studie ist online abrufbar unter www.interface-politikstudien.ch. In Papierform kann sie beim Politikwissenschaftlichen Seminar der Universität Luzern bestellt werden: polsem@unilu.ch

Blick auf das Fremde

Fotografien und Filme aus fernen Ländern als vermeintlich authentische Zeugen aussereuropäischer Lebensweisen: Ein Forschungsprojekt am Historischen Seminar, bei dem dieses Thema im Fokus steht, geht in die Schlussphase.

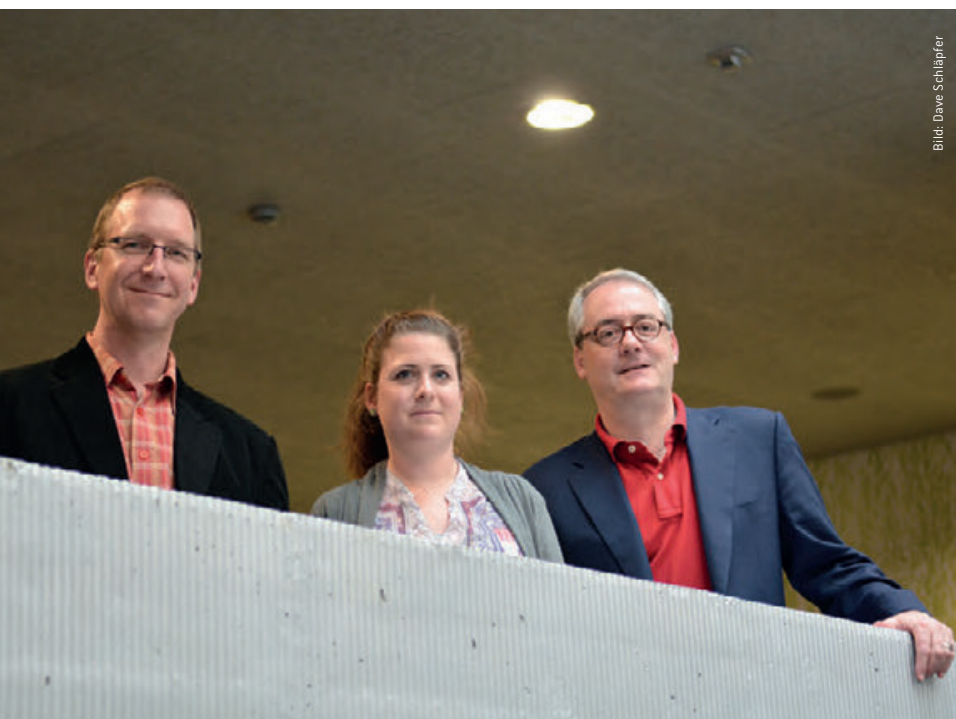


Bild: Dave Schläpfer

Felix Rau, Angela Müller
und Prof. Dr. Aram Mattioli
(von links).

■ DAVE SCHLÄPFER

«Aussereuropäische Kulturen in Reisefotografien und Dokumentarfilmen des deutschsprachigen Raums, 1924–1986»: So heisst das seit Mitte 2011 laufende Forschungsprojekt von Aram Mattioli, Ordentlicher Professor für Geschichte mit Schwerpunkt Neueste Zeit an der Universität Luzern, das vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) gefördert wird.

Konstruierte Fremdbilder

Mattioli führt dazu aus: «Fotografien und Filme, die Menschen aus fernen Ländern und ihre <exotischen> Lebenswelten zeigten, erfreuten sich während des ganzen 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum grosser Beliebtheit.» In Illustrierten und Büchern, im Kino und im Fernsehen seien jahrzehntelang Bilder aus Afrika, Asien und Lateinamerika verbreitet worden, die den hier lebenden Menschen scheinbar genuine Eindrücke fremder Kulturen vermittelten. «Ohne dass sie sich dessen oft selber gewahr wurden, beeinflussten diese konstruierten Fremdbilder die Vorstellungen kolonialer und postkolonialer Realitäten stark», so Mattioli. Zum einen könne mit dem Projekt an die bestehende Forschung über die Repräsentation des Fremden, Anderen an der Universität Luzern angeknüpft werden. Zum anderen stosse man in das relativ neue Forschungsfeld der «Visual History» vor. «In-

dem im Zentrum des Projekts Fotografinnen und Fotografen sowie Dokumentarfilmer aus der Schweiz stehen, deren visuelles Schaffen in den ganzen deutschsprachigen Bereich hinausstrahlte, kann eine Forschungslücke geschlossen werden.»

Indien als Augenweide

Das Team besteht neben Prof. Dr. Aram Mattioli aus den Doktorierenden Angela Müller und Felix Rau. Müllers Dissertationsprojekt trägt den Titel «Südasiens im Sucher. Fotografie im deutschsprachigen Raum 1920–1970». Sie möchte anhand von Fotografien von Martin Hürlimann, Werner Bischof und anderen und deren Verwendung die zeittypisch dominanten Vorstellungen von Südasiens herauskristallisieren und den diesbezüglichen Wandel während der Jahrzehnte aufzeigen. Wie sie erzählt, seien im Laufe der Untersuchung verschiedene Phasen sichtbar geworden: «Indien als Augenweide: Die Darstellung der architektonischen Hochkultur – wohlgemerkt: stets ohne Menschen aufgenommen – in prächtigen Bildbänden fungierte für ein bildungsbürgerliches Publikum lange Zeit als der Anknüpfungspunkt schlechthin zu Indien.» Weitere Bildthemen, die während gewisser Zeiten eine vorherrschende Stellung einnahmen, waren der Maharaja als Inbegriff des Reichtums, das politische Indien mit Gandhi und Nehru als Ikonen, der Hunger sowie Indien als Mekka der Hippie-Bewegung. Müller hat sich bereits mit ihrer Masterarbeit in Kulturwissenschaften («Kindheit am Rande. Die Darstellung des Kindes in den sozialdokumentarischen Fotoreportagen der 1930er- und 1940er-Jahre von Theo Frey, Paul Senn und Hans Staub») intensiv mit dem Bild als Transportmedium von Ideen beschäftigt.

Vorstellungen der «Dritten Welt»

Felix Rauhs Dissertationsprojekt «Imaginationsraum Dritte Welt. Audiovisuelle Repräsentationen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas im schweizerischen und deutschen Entwicklungskontext (1960–1986)» schliesst vom untersuchten Zeitraum an dasjenige von Angela Müller an. Der 46-Jährige hat einen interessanten Werdegang, bei dem er sich diverses Rüstzeug für sein Projekt aneignen konnte: Nach dem Studium der Geschichte, Volkswirtschaft und Politologie in Zürich und Rennes [F] folgten unter anderem die wissenschaftliche Mitarbeit an einem SNF-Projekt zum Zweiten Weltkrieg, die Arbeit beim Schweizer Fernsehen in der Abteilung Archivüberspielungen und bei Memoria (Verein zur Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz). Zudem war Rau Dozent an den Fachhochschulen Chur und Genf im Fach Information und Dokumentation und hatte Lehraufträge an den Historischen Seminaren der Universitäten Zürich und Luzern. Auch er beschäftigt sich in seiner Doktorarbeit mit dem Wandel von Repräsentationen – und zwar am Beispiel der Darstellung der Entwicklungszusammenarbeit in der

sogenannten «Dritten Welt» in Dokumentarfilmen der Regisseure René Gardi, Ulrich Schweizer und Peter von Gunten (siehe Box unten).

Angela Müller und Felix Rauh geben in diesem Herbst ein Themenheft in der Reihe «ltinera» (Beiheft zur «Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte») zum Thema «Wahrnehmung und mediale Inszenierung von Hunger im 20. Jahrhundert» heraus. Läuft alles nach Plan, werden sie ihre Dissertationen bis Ende

Jahr einreichen. Positiv heben beide die Zusammenarbeit hervor. So sagt Müller: «Gemeinhin reicht man beim SNF ja als Zweckgemeinschaft ein Gesuch ein. Daraus hat sich bei uns erfreulicherweise rasch ein sehr fruchtbarer Austausch entwickelt, durch den es auch möglich wurde, die eigenen Befunde immer wieder zu überprüfen und selber kritisch zu hinterfragen.»

Dave Schläpfer ist Mitarbeiter Öffentlichkeitsarbeit, Universität Luzern.

AUS DEM FORSCHUNGSPROJEKT

«Bananera Libertad»: ein entwicklungspolitischer Schlüsselfilm

Felix Rauh befasst sich in seinem Forschungsprojekt «Imaginationsraum Dritte Welt. Audiovisuelle Repräsentationen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas im schweizerischen und deutschen Entwicklungskontext (1960–1986)» unter anderem mit den Dokumentarfilmen von Peter von Gunten. Der 1941 in Bern geborene Regisseur gehörte zur jungen Garde des neuen Schweizer Films, die ab Mitte der 1960er-Jahre andere filmische Zugänge zur Welt suchten. 1970 reiste von Gunten nach Paraguay, Peru und Guatemala. Die heimgebrachten Bilder und Töne montierte er zur Dokumentation «Bananera Libertad», einer filmischen Analyse wirtschaftlicher Ausbeutungsstrukturen in der «Dritten Welt». Das letzte der acht Kapitel spielt in der Schweiz und befasst sich mit der Frage, weshalb hier die Bananen so billig sind. «Bananera Libertad» – der als entwicklungspolitischer Schlüsselfilm betrachtet wird – lief erfolgreich in der Schweiz und in Deutschland, gewann mehrere Preise und motivierte Menschen, sich für faire Handelsbedingungen zu engagieren.

Unterdrückten das Wort gegeben

Peter von Gunten, der auch mehrere Spielfilme realisierte, blieb dem Thema «Dritte Welt» und Lateinamerika bis zum Beginn der 1990er-Jahre treu. Eine seiner Prämissen war, den gefilmten Protagonisten das Wort zu geben. In «El Grito del Pueblo» (1977) porträtiert er den Kampf von Campesinos im peruanischen Hochland, die sich gegen die Unterdrückung durch staatliche Organe wehren. Sie bekommen dabei Hilfe von Vertretern der Befreiungstheologie. «Terra Roubada» von 1980 behandelt die Vertreibung von Bauern in Brasiliens Nordosten durch den Bau des riesigen Staudamms Sobradinho, an dem auch die Schweizer Firma BBC beteiligt war. 1992 reiste von Gunten nochmals an denselben Ort und beschrieb in «Terra Prometida» die düsteren Folgen für die damals Vertriebenen.

Dazwischen realisierte er zwei Projekte, die eher ethnografischer Natur waren. «Xunan – The Lady», das Porträt der Schweizer Naturschützerin Gertrud Düby Blom, kam 1982 in die Kinos. 1986



Trug viel zur «Entdeckung» des fairen Handels bei: «Bananera Libertad» des Schweizer Regisseurs Peter von Gunten aus dem Jahr 1970.

filmte von Gunten während mehrerer Monate den Alltag der afrobrasilianischen Heilerin Mae Gil und verarbeitete seine Eindrücke im unkommentierten dreistündigen Werk «Vozes da Alma».

Spiegel – aber auch aktive Rolle

Felix Rauh zufolge eignen sich Peter von Guntens Filme hervorragend als Untersuchungsgegenstand: «Sie sind sowohl Spiegel des «Dritte Welt»-Diskurses als auch Akteure in den Debatten, die zwischen Ende der 1960er- und Mitte der 1980er-Jahre das Handlungsfeld Entwicklungspolitik bestimmten.» Bei sämtlichen der in Rauhs Forschungsprojekt untersuchten Dokumentarfilme werden auch deren Produktion und Gebrauch beleuchtet. Zusätzlich richtet sich der Fokus auf Kontinuität und Wandel von Bildmotiven, welche die «Dritte Welt» als Imaginationsraum ausstatteten und die zum Teil bis heute aktiv sind. (red)

Diplomfeier der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

■ CAROLINE SCHNYDER

An der Diplomfeier der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät vom 21. März 2014 sind 59 Bachelor- und 36 Masterdiplome sowie 4 Doktorate verliehen worden. Zudem konnte die Fakultät Preise für herausragende Abschlussarbeiten vergeben. Maja Baumann erhielt für ihre Arbeit mit dem Titel «Das kommunale Ausländerstimmrecht. Eine Analyse der Gemeinden in den Kantonen Graubünden und Appenzell Ausserrhoden» den Preis für die beste Bachelorarbeit. Als beste Masterarbeit wurde die Arbeit von Christoph Decker über «Bedingungen klimawissenschaftlicher Erkenntnisse» ausgezeichnet. Die Festrede hielt Michael Haeffliger, Intendant des Lucerne Festival. Er sprach über seinen persönlichen Werdegang vom Konzertviolinisten zum Intendanten und ermunterte die Absolventinnen und Absolventen, das unmöglich Scheinende möglich zu machen.

Caroline Schnyder ist Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit und Wissenstransfer an der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät.



Bild: Markus Forte

Hielt die Festrede: Michael Haeffliger, Intendant des Lucerne Festival.

Mentoring Deutschschweiz

Das Programm für Nachwuchswissenschaftlerinnen, die eine akademische Laufbahn verfolgen, geht in die achte Runde. Für Postdoktorandinnen und fortgeschrittene Doktorandinnen an der Universität Luzern stehen zwei bis drei Plätze zur Verfügung.



■ JULIA GRÜENFELDER

Die Bewerbungsfrist für die aktuelle Ausschreibung von «Mentoring Deutschschweiz» läuft noch bis am 13. Juni. Das Programm dauert von September 2014 bis Januar 2016. Es besteht aus vier Basiselementen: One-to-one-Mentoring, Workshops, Einzelberatungen/Coachings und Rahmenveranstaltungen.

Im individuellen **One-to-one-Mentoring** tauschen sich eine Nachwuchswissenschaftlerin und eine Professorin oder ein Professor aus dem In- oder Ausland über die wissenschaftliche Laufbahn und fachliche Inhalte aus. Themen und Ziele legen sie gemeinsam fest. Den Nachwuchswissenschaftlerinnen wird Unterstützung bei der Suche nach einer Mentorin oder einem Mentor und bei der Finanzierung der Reise zu den Mentoring-Treffen geboten. Die **Workshops** sind auf die Qualifikationsstufe abgestimmt und bieten Inputs zu Themen wie Publizieren, Führung, Kommunikation und Berufungsverfahren. In den **Einzelberatungen/Coachings** besteht die Möglichkeit, konkrete Anliegen zum Karriereplan, einem Antrag zuhanden des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) oder einer anstehenden Publikation mit einer Expertin oder einem Experten zu bearbeiten. Drei **Rahmen-**

veranstaltungen runden das Programm ab. Diese bieten Gelegenheit zum Austausch mit Peers und weiteren Gästen aus dem akademischen Umfeld.

Die Leitung des vom SNF finanziell unterstützten Programms befindet sich an der Universität Luzern, wo auch die Veranstaltungen durchgeführt werden. Getragen wird «Mentoring Deutschschweiz» von den Gleichstellungsstellen der Partnerinstitutionen – den Universitäten Basel, Bern, Freiburg, St. Gallen, Zürich, der Università della Svizzera italiana und der EAWAG. Ziel ist es, einen Beitrag zur Förderung von Chancengleichheit und Gleichstellung im Wissenschaftsbetrieb zu leisten.

Julia Grünenfelder von der Fachstelle für Chancengleichheit der Universität Luzern ist Programmverantwortliche von «Mentoring Deutschschweiz».

Informationen – auch für Professorinnen und Professoren, die sich im Programm engagieren möchten – sind abrufbar unter www.academic-mentoring.ch. Auskunft gibt auch gerne Julia Grünenfelder, julia.gruenenfelder@unilu.ch, 041 229 51 41.

Diplomfeier der Rechtswissenschaftlichen Fakultät

8 Dokortitel, 74 Master- und 43 Bachelordiplome hat die Rechtswissenschaftliche Fakultät verleihen dürfen. Vom Festredner erfuhren die Absolventinnen und Absolventen, welche Herausforderungen in den nächsten Jahren auf sie zukommen.

■ BEA SCHULER

Am 14. März begrüsst Dekan Felix Bommer die Diplomandinnen und Diplomanden, ihre Familien und ihren Freundeskreis in der Jesuitenkirche. In seiner Begrüssungsansprache lenkte der Professor für Strafrecht, Strafprozessrecht und Internationales Strafrecht den Fokus nicht auf die fachlichen Aspekte, die beim Studium im Vordergrund stehen, sondern auf etwas, das nur «zwischen den Zeilen» gelernt werden kann: das Verständnis von Rechtsstaatlichkeit. Am Beispiel des schwer delinquenten Jugendlichen «Carlos», dessen immens kostenaufwendige Betreuung ein grosses Medienecho ausgelöst hatte, erklärte Felix Bommer, wie wichtig Standfestigkeit – Rechtsstandfestigkeit – gerade unter dem Druck von Öffentlichkeit und Medien ist. Der Wert des Vorgehens nach Recht und Gesetz kann nicht eigentlich im Studium erlernt werden und meist wird er erst erkannt, wenn er fehlt, so Bommer weiter. Den Diplomandinnen und Diplomanden legte er deshalb ans Herz, diesen Wert in ihrem beruflichen Wirken zu verteidigen und ihn nicht öffentlichem Druck oder allgemeiner Empörung zu opfern.

Liberalisierung als Gefahr

Die Festansprache hielt Dr. Beat von Rechenberg, M.C.J., Anwalt und ehemaliger Präsident des Schweizerischen Anwaltsverbandes. In seiner Rede zeigte der erfahrene Prozessanwalt unter anderem drei wichtige Herausforderungen auf, welche in der Berufswelt der Juristinnen und Juristen künftig von zentraler Bedeutung sein werden: mehr Arbeitsprodukt in kürzerer Zeit, das heisst Spezialisierung, bessere Nutzung der IT im beruflichen Umfeld und – besonders für die Advokatur – die Liberalisierung des Anwaltsberufs, welche die Gefahr einer fehlenden Unabhängigkeit des Anwalts mit sich bringen könne.

Im Anschluss überreichte Dekan Felix Bommer 43 Bachelor- und 74 Masterdiplome. Den besten Bachelorabschluss (magna cum laude) mit einem Notendurchschnitt von 5,46 erzielte Laura Baumann, die sich in einer Rede an ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen wandte. Thierry Urwyler durfte den Preis für den besten Masterabschluss mit einem Notendurchschnitt von 5,67 – entsprechend einem «summa cum laude» – entgegennehmen. Last, but not least würdigte die Fakultät acht «Doctores», die im vergangenen halben Jahr ihre Dissertationen erfolgreich abgeschlossen hatten. Musikalisch begleitet wurde die Feier vom Cello-Duo Magdalena Dür und Jonas Willmann.

Bea Schuler ist Mitarbeiterin Kommunikation an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät.



Laura Baumann erzielte den besten Bachelorabschluss.



Dekan Prof. Dr. Felix Bommer (Mitte) mit Bachelorabsolventinnen und -absolventen.



Dr. Beat von Rechenberg bei seiner Festansprache.

Strafrecht und Psychiatrie – interdisziplinär erlebt

Erst die fächerübergreifende und praktische Verknüpfung macht die tatsächlichen Dimensionen des Rechts sichtbar. Der Vorlesung «Strafrecht – Psychiatrie – Psychologie» ist dies gelungen.



Blick auf ein Gebäude der Forensisch-Psychiatrischen Klinik der Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel (UPK Basel).

■ ELIANE TSCHÜMPERLIN | MORITZ OEHEN

Schwere Verbrechen erschüttern die Gesellschaft immer wieder – auch und gerade, wenn sie von psychisch gestörten Menschen begangen werden. Angesichts der auf solche Taten in der Öffentlichkeit regelmässig folgenden, stark vereinfacht geführten, emotionalen Diskussionen würde sich das strafrechtliche Massnahmenrecht auf ebenso einfache Weise vermitteln lassen: Zwei Doppelstunden pro Woche für zwanzig Gesetzesartikel genüßten, um die Sache auf unkritische Weise abzuhandeln. Doch eine «gewöhnliche» Vorlesung zu sein, war nicht der Anspruch der Veranstaltung «Strafrecht – Psychiatrie – Psychologie» vom vergangenen Herbstsemester. Das mag an den komplexen Fragen liegen, die der Thematik zugrunde liegen: Was soll man mit persönlichkeitsgestörten oder schizophrenen gefährlichen Täterinnen und Tätern tun? Wie können solche überhaupt erkannt werden? Und sollen psychisch kranke Personen, die eine Straftat begangen haben, ausgegrenzt oder gar zu Feinden der Gesellschaft erklärt werden?

Praxisnah statt abstrakt

Die seriöse Auseinandersetzung mit solchen Fragen lässt eine sich einzig auf den Gesetzeswortlaut beschränkende Vorlesung gar nicht erst zu. Entsprechend nahmen Prof. Dr. iur. Jürg-Beat Ackermann (Professor für Strafrecht und Strafprozessrecht an der Universität Luzern) und PD Dr. med. Marc Graf (Direktor der Forensisch-Psychiatrischen Klinik Basel) dies zum Anlass, die

Thematik interdisziplinär anzugehen. Diese Herangehensweise war der grosse Trumpf der Veranstaltung: Anstatt Symptome, Behandlungskonzepte und prognostische Schwierigkeiten abstrakt zu unterrichten, vermittelte PD Marc Graf angehenden Juristinnen und Juristen die Grundsätze der forensischen Psychiatrie praxisnah – und stellte laufend auch Fragen ans Recht. Prof. Jürg-Beat Ackermann wiederum verdeutlichte anhand so komplexer strafrechtlicher Themen wie Schuld, Beweis, Prognose und Rolle die brisantesten Schnittfelder zwischen den Disziplinen – und stellte seinerseits kritische Fragen an die Psychiatrie.

Ohne sich mit den Täterinnen und Tätern im Sinne einer «Kuscheljustiz» zu solidarisieren, zeigte die Veranstaltung, warum das schweizerische Massnahmenrecht über weite Strecken gut ist, so wie es ist. Und warum der Umgang mit psychisch kranken Täterinnen und Tätern teilweise immer noch schwierig und problematisch ist. Diese stets aus strafrechtlicher und psychiatrischer Sicht vermittelten Erkenntnisse wurden durch Oberrichterin Dr. iur. Marianne Heer komplettiert, indem sie Erfahrungen aus dem praktischen Umgang mit dem Massnahmenrecht in die Veranstaltung einbrachte.

Intensive Erfahrung

Höhepunkt der Veranstaltung war der Besuch der Forensisch-Psychiatrischen Klinik in Basel. Es zeigte sich: Gross ist der Aufwand,

um psychisch kranken Menschen nach dem Ende einer Massnahme ein Leben ohne Gefahr für die Gesellschaft zu ermöglichen. Beklemmend der Gedanke, monate-, wenn nicht sogar jahrelang in einer geschlossenen Abteilung leben zu müssen. Und eindrücklich schliesslich die Gespräche mit Patientinnen und Patienten, die nicht den stereotypen Vorstellungen gefährlicher Täterinnen und Täter entsprechen. Zuweilen stellte sich dabei der Gedanke ein, dass auch diese Personen Opfer sind – wenn auch nicht unbedingt von Gewalttaten. Aber in jedem Fall Opfer ihrer Krankheit, ihrer Störung, Opfer ihrer eigenen veränderten Persönlichkeit. Und in diesen Momenten wird das Dilemma zwischen dem Schutz der Öffentlichkeit und der Würde der betroffenen Menschen tatsächlich erlebbar – auf eine Weise, wie es Veranstaltungen allein in einem Vorlesungsraum nicht zu bewirken vermögen.

Im Verlauf der Veranstaltung wurde auch klar: Wo Juristen Bedenken haben, arbeiten forensische Psychiater manchmal bedenkenlos. Und wo forensische Psychiater Probleme haben, existieren für Juristen unter Umständen gar keine. Es überrascht daher wenig, wenn gegenseitige Erwartungen existieren, die für die betroffene Disziplin unerfüllbar sind: Die forensische Psychiatrie, welche unter Druck steht und dringend die prognostischen Möglichkeiten verbessern soll. Die Strafrechtswissenschaft, die auf einen Ausgleich zwischen den Anliegen der Öffentlichkeit und der psychiatrischen Forensik einerseits und den strafprozessualen und rechtsstaatlichen Prinzipien andererseits bedacht sein muss.

Gegenseitiges Verständnis nötig

Die Diskussionen zeigen aber auch: Den Problemen im Massnahmenrecht, den Schwierigkeiten im Umgang mit psychisch kranken Täterinnen und Tätern und schliesslich der emotional geführten öffentlichen Diskussion lässt sich nur gemeinsam begegnen: Erst wenn die forensische Psychiatrie und das Strafrecht gegenseitiges Verständnis für die Möglichkeiten und Grenzen der jeweils anderen Disziplin entwickeln, kann das Massnahmenrecht tatsächlich funktionieren. Forensische Psychiaterinnen und Psychiater, die nichts über das Strafrecht und seinen Prozess wissen, können keine tauglichen Gutachten erstellen, mithilfe derer Recht gesprochen werden kann. Und Strafrechtswissenschaftlerinnen und -juristen, die sich um die Psychiatrie foutieren, werden ihren Aufgaben nicht gerecht und müssen sich den Vorwurf der Scheuklappen gefallen lassen.

Wer die massnahmenrechtlichen Probleme am Ende der Veranstaltung gelöst wissen wollte, der wurde enttäuscht. Doch die Veranstaltung sensibilisierte und hob den Mahnfinger dort, wo manch einer nur allzu unkritisch allein zugunsten der öffentlichen Sicherheit strafrechtliche Grundsätze und rechtsstaatliche Prinzipien über Bord werfen will.

Eliane Tschümperlin und Moritz Oehen befinden sich in der Ausbildung zum Master of Law an der Universität Luzern und haben die Vorlesung «Strafrecht – Psychiatrie – Psychologie» besucht.

Neu: Medienanalyse und Kulturmanagement

Der Masterstudiengang des Integrierten Studiengangs Kulturwissenschaften startet in diesem Herbstsemester mit zwei neuen Studienschwerpunkten: Medienanalyse und Kulturmanagement.

Die Entwicklungen im Bereich der Kommunikationsmedien bilden ein wesentliches Merkmal der modernen Kulturen. Im Master-Studienschwerpunkt **Medienanalyse** werden Kulturen in ihrem historischen Wandel über mediale Erscheinungsformen erschlossen. Ziel ist die wissenschaftliche Kompetenz in medienanalytischen Ansätzen. Durch die Vermittlung von kulturwissenschaftlichen Methoden unterschiedlicher Disziplinen soll ein Verständnis für die alltags- und gesellschaftsstrukturierende Rolle von neuen Medien wie dem Internet gewonnen werden. Des Weiteren befasst sich die kulturwissenschaftliche Medienanalyse mit ästhetischen Dimensionen der Kultur, etwa in Literatur, Theater, Film, Kunst und Tanz. Im Hinblick auf die Relevanz medialer Vermittlung in kulturwissenschaftlichen Berufsfeldern stellt dieser Studienschwerpunkt eine sinnvolle und zeitgemässe Ergänzung zu den im Studium erworbenen Fertigkeiten und Kenntnissen dar.

Der Master-Studienschwerpunkt **Kulturmanagement** vermittelt Grundkompetenzen für die Arbeit in kulturellen Institutionen. Kulturbetriebe sind mittlerweile ein wichtiger Wirtschaftsbereich. Zu den vielfältigen Institutionen der Kulturwirtschaft gehören Museen, Konzerthäuser, Theater, Kinos, Bibliotheken, Wissen-

schaftsorganisationen, Event-Management-Anbieter, Stiftungen, staatliche Kulturförderstellen und Kulturtourismus.

Dozierende aus der Praxis

Im Herbstsemester wird ein einleitender Blockkurs «Einführung Kulturmanagement» angeboten. Im Zentrum steht eine erste Annäherung an die Kulturpolitik, die Kulturförderung und die Kulturvermittlung. Beide Dozierenden kommen aus der Praxis: Rosie Bitterli Mucha ist Leiterin der Abteilung «Kultur und Sport» der Stadt Luzern. Sie ist darüber hinaus Verwaltungsrätin des Kultur- und Kongresszentrums Luzern und nimmt Stiftungsratsmandate bei Bildungsorganisationen wahr. Thomas Sieber lehrt als Professor an der Zürcher Hochschule der Künste. Aufgrund seiner Tätigkeiten am Landesmuseum Zürich und am Historischen Museum Basel ist er ein erfahrener Kunst- und Kulturvermittler.

Beim Schwerpunkt «Kulturmanagement» können neben Lehrveranstaltungen der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät auch Kurse der Wirtschafts- und Rechtswissenschaften sowie der Hochschule Luzern besucht werden. [red]

Infos: www.unilu.ch/kuwifo > Kulturwissenschaften > Studienangebot > Master

Offene Universität

Für viele Kantonsschülerinnen und -schüler gleicht die Universität einer Blackbox. In Luzern gibt es mehrere Angebote, um als «früher Vogel» erste Einblicke in den Universitätsbetrieb zu erhalten – neu auch über Facebook.

■ MICHEL COMTE | MITARBEIT: DAVE SCHLÄPFER

Kennt man die Institution Universität nicht «von innen», so kann die Vorstellung, die man von ihr hegt, unter Umständen einschüchternd sein. Berührungsängste zu nehmen und Annahmen in Realitätsnähe zu rücken, sind generelle Anliegen von Universitäten. Ein besonderes Ziel ist es, Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit zu geben, früh unmittelbare Eindrücke der Universität zu erhalten.

Fachauskünfte von Forschenden

Dazu gibt es langerprobte Formate der Fakultäten wie Informationstage und Besuche an Gymnasien. Die Universität Luzern hält zusätzlich weitere Angebote für Schülerinnen und Schüler der Kantonsschulen bereit:

- Das Programm «Early Bird» erlaubt in Absprache mit der entsprechenden Kantonsschule den Besuch von Lehrveranstaltungen vor dem Studienbeginn.
- Im Methodenworkshop vertiefen Schülerinnen und Schüler, angeleitet durch eine Fachperson, ihre Kenntnisse betreffend Design und Umsetzung ihrer Maturaarbeit.
- Forschende bieten fachliche Auskunft bei der Erstellung von Maturaarbeiten.
- Im Rahmen des Projekts «Fokus Maturaarbeit» der Luzerner Kantonsschulen findet im Uni/PH-Gebäude jedes Jahr die Ausstellung der besten Arbeiten mit Prämierungsfeier statt. Beides sind Anlässe, an denen Schülerinnen und Schüler sich der Öffentlichkeit präsentieren können.
- Zusammen mit der Stiftung «Schweizer Jugend forscht» wird eine Studienwoche angeboten, während der Jugendliche aus der ganzen Schweiz ein kleines Forschungsprojekt verfolgen.

Studierende beantworten Fragen

Seit Kurzem ist es Kantonsschülerinnen und -schülern zudem möglich, Auskünfte aus erster Hand zum Uni-Leben und zum Stu-



Regierungsrat Reto Wyss gratuliert Schülerinnen bei der Prämierung der Maturaarbeiten an der Universität Luzern im vergangenen März.
(Bild: Dienststelle Gymnasialbildung)

dium in Luzern zu erhalten – dies im Rahmen der Aktion «Mein Talent hat Zukunft». Auf www.unilu.ch/zukunft stellen fünf Bachelor-Studierende sich und ihre gewählte Studienrichtung in Videos vor. So berichtet etwa Ramona Fischer in einem kurzen Film, warum sie an der Universität Luzern Rechtswissenschaft studiert. Wer Fragen zum Uni-Alltag hat, kann die Studentinnen und Studenten auf der dazugehörigen Facebook-Site direkt kontaktieren.

Michel Comte ist Leiter des Zentrum Lehre, Dave Schläpfer ist Mitarbeiter Öffentlichkeitsarbeit, beide an der Universität Luzern.

Mehr Information: www.unilu.ch > Studium > Zentrum Lehre
«Mein Talent hat Zukunft»: www.unilu.ch/zukunft

IMPRESSUM

Herausgeberin Universität Luzern
Öffentlichkeitsarbeit
Leitung: Lukas Portmann

Redaktion Dave Schläpfer

Layout Daniel Jurt

Korrektorat Markus Schoch

Comic Timeo Wydler

Auflage 2200 Exemplare

Inserate Go! Uniwerbung, St. Gallen

Kontakt Universität Luzern
Öffentlichkeitsarbeit
Froburgstrasse 3
6002 Luzern
uniluaktuell@unilu.ch
www.unilu.ch/uniluaktuell

Redaktionsschluss nächste Ausgabe: 4. August 2014

Von Religion durchsetzte Sprachen

Sind literarische Werke muslimischer Autorinnen und Autoren religiös inspiriert, wenn darin von Gott und Glaube die Rede ist? Und wie kann und muss Literatur aus islamischen Ländern übersetzt werden? Um diese Fragen ging es an einer Tagung.

■ MARTIN SPILKER

Erstmals führten drei akademische Gesellschaften ihre Jahresversammlungen gleichzeitig in Luzern durch. Den Rahmen dafür bildete die Tagung «Inspiriertes Schreiben? Islamisches in der zeitgenössischen arabischen, türkischen und persischen Literatur» im April an der Theologischen Fakultät, durchgeführt vom Ökumenischen Institut. An drei Tagen tauschten sich Fachleute der Arabistik, der Religionswissenschaft, der Theologie und der Philosophie aus. Und mittendrin Autorinnen und Autoren, Übersetzerinnen und Übersetzer, Forscherinnen und Forscher sowie Kritikerinnen und Kritiker arabischer, türkischer und persischer Literatur.

Das interdisziplinäre Vorgehen wurde sehr geschätzt und machte gleichzeitig deutlich, wie entscheidend sorgfältige Übersetzungsarbeit für alle beteiligten Disziplinen ist. So ist es Angela Berlis, Präsidentin der Schweizerischen Theologischen Gesellschaft, ein grosses Anliegen, dass in den Geisteswissenschaften die Kräfte gebündelt werden und dies auch sichtbar zum Ausdruck kommt.

«Grüss Gott» oder «Guten Tag»?

Sicht- und vor allem hörbar wurde dies an der Tagung bereits im Eröffnungsvortrag. Der Übersetzer Hartmut Fähndrich ging darin der Wiedergabe von Religiösem bei der Übersetzung arabischer Literatur ins Deutsche nach. Sehr rasch wurde deutlich, wie entscheidend die konkrete Wortwahl des Übersetzers ist. Soll nun eine arabische Grussformel, in der der Gottesname vorkommt, auf alle Fälle mit «Grüss Gott» oder doch eher mit «Guten Tag» oder in einer für den Deutschschweizer Raum vorgesehenen Publikation schlicht mit «Grüezi» beziehungsweise für die süddeutsche Heimat des Referenten mit «Grüss Gottle» übersetzt werden?

Die Übersetzung einer Sprache, die wie das Arabische «von religiösen Inhalten durchsetzt ist», so Hartmut Fähndrich, erfordere immer auch die Kenntnis des Kontextes, in dem der Ursprungstext verfasst wurde. Denn eine wörtliche Übersetzung allein wäre oft kaum verständlich. Eine weitere Herausforderung stelle sich zudem bei der Gestaltung der Zielsprache: Darf oder soll, fragte der Übersetzer sich und das Publikum, die Szene zur Veranschaulichung in einen hiesigen Kontext versetzt werden, wenn es dafür sonst keine Entsprechung gibt? Genau diese Frage stelle sich bei der Übersetzung von religiösen Begriffen, die in der Ursprungssprache im Rahmen des nationalen oder gar lokalen Kontextes verstanden werden müssten. Bloss weil die Sprache voll von religiösen Wendungen sei, müssten die Sprechenden nicht zwingend religiös sein.



Khalid Zekri, Professor an der Universität Meknès, während seines Vortrags.



Ferial Ghazoul, Professorin an der amerikanischen Universität Kairo.

Dem Text neues Leben geben

Hartmut Fähndrich zeigte anschaulich, dass Übersetzen ein eigentliches Ringen um den treffenden Begriff, gleichzeitig aber auch eine sehr pragmatische Handlung ist. Denn letztlich könnten Übersetzerinnen und Übersetzer keine Verantwortung dafür übernehmen, wie der Text von den Leserinnen und Lesern aufgenommen wird.

Eine Haltung, die der Literaturkritiker Khalid Zekri absolut teilt. Zekri ist sowohl in Marokko wie in Frankreich als Dozent tätig und hat somit mit Texten im Original wie in der Übersetzung zu tun. Er sprach in Luzern über die islamische Kultur in der zeitgenössischen arabischen Literatur und hob die Wichtigkeit guter Übersetzungen hervor. Aus seiner Sicht ist eine Übersetzung dann als gut einzustufen, wenn sie dem Werk ein neues Leben zu geben vermag. Khalid Zekri verglich Übersetzung mit dem Leben von Migrantinnen und Migranten: Diese müssten in anderer Umgebung neues Leben finden, ohne das alte beiseitezulassen. Ebenso müsse eine Übersetzung die ursprüngliche Geschichte bewahren, sie aber in der Sprache der neuen Kultur verständlich machen. Allerdings bestehe sehr oft – auf beiden Seiten – Angst vor solchen kulturellen Übersetzungen, so Zekri. Dies führe, seiner Meinung nach, zu toten Übersetzungen.

Zusammenspiel von Literatur und Religion

Und wie steht es um das Interesse am Studium arabischer, persischer oder türkischer Sprache und Literatur? Heidi Toelle, emeritierte Professorin für Arabistik in Paris, hat eine konstante Nachfrage erlebt. Die Motivation für dieses Fach macht sie – wie vor Jahren bei sich selbst – in der Faszination der Andersartigkeit der Sprache und Kultur aus. Zudem sei heute auch stärker ein politisches Interesse festzustellen. Angesprochen auf das Thema der Tagung stellte sie klar, dass das Studium der Arabistik Korankenntnisse und ein Sensorium für das Religiöse erfordere – so wie das Studium europäischer Literatur auch Bibelkenntnisse voraussetze.

Die christkatholische Theologin und Priesterin Angela Berlis wiederum hob die Bedeutung der Literatur für die Religion hervor und verwies auf das, was die Theologie umgekehrt aus literarischen Texten gewinnen könne. Sie machte dabei auch auf eine Parallele zwischen religiös inspiriertem Schreiben vor islamischem und christlichem Hintergrund aufmerksam: Auch die Bibel entstamme einem anderen Kulturkreis, «aber wir haben sie uns in unserer Sprache angeeignet», so Berlis.

Martin Spilker ist Journalist und wohnt in Cham.



new career website

your-nkf.ch

be part of it



NIEDERER KRAFT & FREY

Niederer Kraft & Frey AG
Bahnhofstrasse 13 · CH-8001 Zürich
Telefon +41 58 800 8000 · Telefax +41 58 800 8080
nkf@nkf.ch · www.nkf.ch

«Die Anerkennung ist das Resultat des Dialogs»

Ein an der Universität Luzern erstelltes Gutachten empfiehlt, die Integration weiterer Religionsgemeinschaften durch eine öffentlich-rechtliche Anerkennung zu fördern. Die Studie wurde an einem öffentlichen Anlass vorgestellt.



Die Autoren des Gutachtens bei der Vernissage (von links): Alexander Morawa, Quirin Weber und Adrian Loretan.

■ BETINA WEHNER

Integration durch Anerkennung: So lautet der Grundgedanke eines am Zentrum für Religionsverfassungsrecht der Universität Luzern erstellten Gutachtens, das von den zwei muslimischen Dachverbänden der Schweiz in Auftrag gegeben wurde. Die Vernissage zum dazugehörigen Buch und ein Podiumsgespräch zum Thema fanden Mitte März an der Universität Luzern statt.

Die Frage nach der öffentlich-rechtlichen Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften stellt sich im Zuge einer wachsenden Anzahl von Mitgliedern nichtchristlicher Religionsgemeinschaften in der Schweiz. Mit einer solchen Anerkennung überträgt der Staat weitreichende Rechte und Pflichten, verlangt aber auch eine transparente Organisation nach staatlichen Vorgaben. Unter der Federführung des Zentrums für Religionsverfassungsrecht der Universität Luzern wurde untersucht, an welche Voraussetzungen, aber auch Chancen dieser Prozess gebunden ist.

Staat darf keine Religion bevorzugen

Adrian Loretan, Professor für Staatskirchenrecht an der Universität Luzern, führte im Verlauf des Nachmittags durch die Veranstaltung und ging auf die Grundgegebenheiten der religiösen Pluralisierung in modernen Gesellschaften ein. Die Grundprinzipien der Religionsfreiheit würden für jeden modernen demokratischen Staat gelten, so auch für die Schweiz: «Der Staat darf keine Religion bevorzugen – er ist zur weltanschaulichen Neutralität verpflichtet.» Wegen der wachsenden religiösen Vielfalt in der Schweiz werde gerade dieses Prinzip in den nächsten Jahrzehnten beschäftigen. Daher, so Loretan, müsse auch unsere Gesellschaft lernen, wie sie «die Wurzeln ihrer Einheit suchen kann,

wenn diese nicht mehr im philosophischen oder religiösen Konsens zu finden sind». Ein naheliegender Weg der Ausgestaltung von Religionsfreiheit bestehe in der öffentlich-rechtlichen Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften als Resultat der Förderung ihrer gesellschaftlichen Integration.

Alexander Morawa, Professor für Rechtsvergleichung und Anglo-Amerikanisches Recht an der Universität Luzern, bezeichnet dabei die Religionsfreiheit als «Religiöser Pluralismus Plus», der drei Kernelemente in sich trägt: den Dialog, den Kompromiss und den Ausgleich. Das wichtigste Kernelement, der Dialog, sei die Basis einer Anerkennung laut dem Völkerrecht. Morawa betonte, dass es einer Religionsgemeinschaft langfristig schaden könne, sollte die Forderung nach öffentlich-rechtlicher Anerkennung auf kurzfristigen religiösen oder gar politischen Ambitionen beruhen und nicht auf einem sowohl internen als auch gesellschaftlichen Dialog. Auch Quirin Weber, Mitautor und Lehrbeauftragter an der Professur für Staatskirchenrecht, hob die Chancen des rechtlichen Integrationsprozesses hervor, die er gerade auch bei einer staatlich mitorganisierten Ausbildung von islamischen Religionslehrerinnen und Religionslehrern sieht. Sie böte nicht zuletzt auch einen guten Schutz gegen Fundamentalismus.

Respektvolle Beziehung

Farhard Ahsfah, Präsident der Koordination islamischer Organisationen der Schweiz (KIOS), neben Dr. Hisham Maizar (Präsident der Föderation islamischer Dachorganisationen der Schweiz FIDS) einer der zwei Auftraggeber der Studie, bedankte sich für die Ausfertigung des Gutachtens. Es freue ihn, dass hier aufgezeigt werde, wie eine respektvolle Beziehung einer Mehrheitsgesellschaft mit einer Minderheitsreligion gestaltet und staatsrechtlich organisiert werden kann. Begrüsst wurde das Gutachten auch durch den ehemaligen Präsidenten des Bundesgerichts, Dr. Giusep Nay. Er betonte, dass die Frage nach Gleichberechtigung weiterer Religionsgemeinschaften nicht aufgrund politischer Stimmungen fallengelassen werden dürfe. Nay wünschte dem Werk eine gute Aufnahme, sowohl in der öffentlichen als auch in der wissenschaftlichen Diskussion.

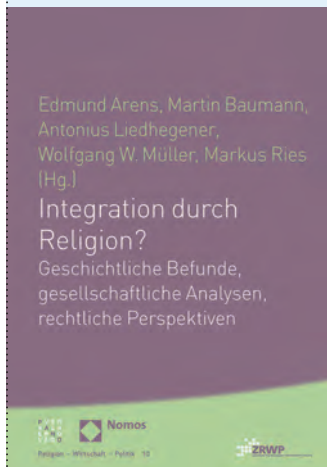
Im anschliessenden Podiumsgespräch wurden Publikumsfragen geklärt und weitere Eckpunkte des Gutachtens erläutert. Beim Apéro konnten Autoren und Gäste in informeller Atmosphäre miteinander in Kontakt treten und den Dialog fortsetzen.

Betina Wehner ist Forschungsmitarbeiterin an der Professur für Staatskirchenrecht von Prof. Dr. Adrian Loretan.

Adrian Loretan, Quirin Weber, Alexander H.E. Morawa: Freiheit und Religion. Die Anerkennung weiterer Religionsgemeinschaften in der Schweiz. Zürich 2014, ISBN 978-3-643-80168-5

Integration durch Religion?

Ob Religion eine Gesellschaft zusammenschweisst oder auseinanderreisst, wird heiss diskutiert. Was Religion und konkrete Religionen zur Integration beitragen, beleuchtet der erste Band des universitären Forschungsschwerpunkts REGIE.



Edmund Arens, Martin Baumann, Antonius Liedhegener, Wolfgang W. Müller, Markus Ries (Hrsg.)
**Integration durch Religion?
 Geschichtliche Befunde,
 gesellschaftliche Ana-
 lysen, rechtliche
 Perspektiven**
 Zürich 2014
 ISBN 978-3-290-22024-2

■ EDMUND ARENS

Die Publikation «Integration durch Religion?» ist das Ergebnis eines internationalen Kongresses an der Universität Luzern. Dieser wurde im Rahmen des Forschungsschwerpunkts «Religion und gesellschaftliche Integration in Europa» (REGIE) Mitte 2012 durchgeführt.

Die Beiträge des Sammelbandes sind auf drei wichtige Fragestellungen fokussiert: Sie untersuchen erstens die Integrationsleistungen von Religion, reflektieren zweitens die Integrationswirkungen religiöser Traditionen und bedenken drittens die Integrationschancen durch Religionsrecht. Zum Auftakt analysieren die Religionssoziologen Jörg Stolz und Fabian Huber (Lausanne) die Integration religiöser Gemeinschaften in die Gesellschaft mit den Methoden der erklärenden Soziologie. Der Religionssoziologe Gert Pickel (Leipzig) erkennt im religiösen Sozialkapital eine Integrationsressource und unterstreicht den positiven Beitrag religiöser Netzwerke für die gesellschaftliche Kooperation und Kohäsion.

Mitherausgeber Antonius Liedhegener, Professor für Politik und Religion an der Universität Luzern, argumentiert, dass die gesellschaftliche Integration demokratischer Gesellschaften durch komplementäre Integrationsmodi bedingt ist und befürwortet einen möglichst breit abgestützten gesellschaftlichen Grundkonsens. Auch die Politikwissenschaftlerin Tine Stein (Kiel) macht auf Bemühungen um einen overlapping consensus in Menschenrechtsfragen aufmerksam und gelangt zu dem Schluss, dass Re-

ligionen die Überzeugungskraft der Menschenrechte stärken können. Verena Lenzen, Professorin für Judaistik an der Universität Luzern, beschreibt den Weg des europäischen Judentums als Prozess kontrovers gedeuteter und ambivalent wirkender Assimilation bzw. Akkulturation. Der Kirchenhistoriker Wilhelm Damberg (Bochum) beleuchtet den Katholizismus in Deutschland im 18./19. Jahrhundert zwischen sondergesellschaftlicher Abschottung und dadurch gleichwohl ermöglichter längerfristiger Integration. Mit Blick auf die veränderte soziale Position der Kirchen in Deutschland seit den 1950er-Jahren betrachtet der Historiker Paul Nolte (Berlin) Religion als zivilgesellschaftliche Ressource. Die Religionswissenschaftlerin Daria Pezzoli-Olgiate (Zürich) führt an Beispielen des zeitgenössischen Autorenfilms besonders mit Bezug auf den Islam den Umgang mit religiösen Minderheiten und deren Integration vor Augen.

Das rechtliche Inkorporationsregime für Religionsgemeinschaften steht im Zentrum des breit angelegten Beitrags des Rechtswissenschaftlers René Pahud de Mortanges (Fribourg). Der Trierer Jurist Gerhard Robbers thematisiert, wie Religionskonflikte durch rechtliche Regeln gezähmt werden. Abschliessend bringt der Philosoph, Menschenrechtsgelehrte und UN-Sonderberichterstatter Heiner Bielefeldt (Erlangen) aktuelle Facetten der internationalen Debatte um das Menschenrecht auf Religionsfreiheit zur Sprache.

Der Band belegt die Brisanz der Integrationsdebatte und die Notwendigkeit differenzierter wissenschaftlicher Analysen und Reflexionen zum Thema. Das Buch schärft den Blick für die Bedeutung von Religion bzw. den Beitrag von Religionsgemeinschaften zur gesellschaftlichen Integration. Zugleich stellen die Beiträge unter Beweis, was universitäre Forschungsschwerpunkte an interdisziplinärer Forschung möglich machen und tatsächlich leisten.

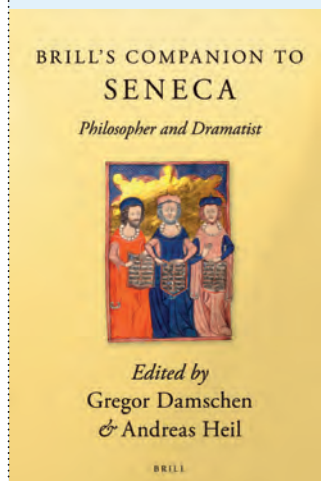
Edmund Arens ist Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Luzern und Mitherausgeber des Bandes.

**Universitärer Forschungsschwerpunkt
 Religion und gesellschaftliche
 Integration in Europa**

www.regie-unilu.ch



Brill's Companion to Seneca



This new and important introduction to Seneca provides a systematic and concise presentation of this author's philosophical works and his tragedies. It provides handbook style surveys of each genuine or attributed work, giving dates and brief descriptions, and taking into account the most important philosophical and philological issues. In addition, they provide accounts of the major steps in the history of their later influence. The cultural background of the texts and the most important problem areas within the philosophic and tragic corpus of Seneca are dealt with in separate essays.

Gregor Damschen /
Andreas Heil (Ed.)
Brill's Companion to Seneca
– Philosophical and Dramatist
Leiden 2014
ISBN 978-90-04-15461-2

Repetitorium zum Schweizerischen Zivilgesetzbuch



Familien und ihre rechtliche Erfassung sind in stetem Wandel. Im Familienrecht, aber auch im Familienverfahrensrecht sind in den vergangenen Jahren bedeutende Gesetzesrevisionen in Kraft getreten. Namentlich zu nennen sind das neue Kindes- und Erwachsenenschutzrecht, das revidierte Namensrecht sowie die eidgenössische Zivilprozessordnung. Weitere wichtige Impulse sind von der Rechtsprechung ausgegangen. Die Neuauflage des Repetitoriums greift diese Entwicklungen auf, integriert die ergangenen Gesetzesrevisionen, erweitert die Perspektive auf die pluralisierten Familienformen (Partnerschaftsgesetz, Konkubinats), führt die aktuelle Rechtsprechung und Literatur nach. Das Repetitorium verschafft solide Kenntnisse über das Familienrecht, das Kindes- und Erwachsenenschutzrecht sowie die wichtigsten verfahrensrechtlichen Aspekte.

Gabriela Riemer-Kafka /
Monika Pfaffinger
Repetitorium zum Schweizerischen Zivilgesetzbuch.
2. Teil: Art. 90–456
11., aktualisierte und
ergänzte Auflage, Bern 2014
ISBN 978-3-7272-4268-7

Urbaner Lebens- und Konsumstil



Stephan Wirz /
Gerhard Droesser (Hrsg.)
Urbaner Lebens- und Konsumstil
Zürich 2014
ISBN 978-3-290-20084-8

Die enorme Vielfalt des Waren- und Dienstleistungsangebots, ihre Bewerbung und die innovativen Absatzkanäle sowie die Moden und Trends, aber auch die sich ihnen widersetzen den alternativen Lebensentwürfe, welche die Stadt generiert, machen die urbanen Räume zu einem interessanten Laboratorium. Das Buch ermöglicht überraschende Beobachtungen auf das facettenreiche Wechselspiel und Verantwortungsbewusstsein von Anbietern und Konsumenten und auf sich ausprobierende Lebensentwürfe der Konsumorientiertheit und der -entsagung. Der Reiz des Buchs liegt in den ganz unterschiedlichen Perspektiven der Autoren, die sich dem urbanen Lebens- und Konsumstil soziologisch, betriebswirtschaftlich, theologisch, philosophisch und ethisch annähern.

Schweizerisches Sozialversicherungsrecht



Gabriela Riemer-Kafka
Schweizerisches Sozialversicherungsrecht
4. Auflage, Bern 2014
ISBN 978-3-7272-1563-6

Sozialversicherungsrechtliche Fragen stellen sich sowohl im privaten Bereich als auch in der Arbeitswelt, von der Wiege bis zur Bahre. Da sich der Zugang zu den elf Sozialversicherungszweigen, dem allgemeinen Teil zum Sozialversicherungsrecht und den internationalen Abkommen als sehr schwierig und komplex erweist, bietet die vorliegende Gesamtdarstellung einen Überblick über die umfangreiche Gesetzgebung und die dazu ergangene Rechtsprechung. Behandelt werden die sozialen, historischen und rechtlichen Grundlagen, die Risikobegriffe, die Unterstellungsbedingungen, das Beitragswesen, die verschiedenen Leistungen und ihre Koordination, das Verwaltungs- und Rechtsmittelverfahren sowie die Organisation und Haftung der einzelnen Sozialversicherungen. Die vierte aktualisierte Auflage eignet sich besonders gut für Studium und Rechtsanwendung oder als Nachschlagewerk.

Die Welt der Liebe



Takemitsu Morikawa (Hrsg.)
Die Welt der Liebe. Liebessemantiken zwischen Globalität und Lokalität
 Bielefeld 2014
 ISBN 978-3-8376-2052-8

Wie ist der globale Konsum von Liebe möglich? Was geschieht, wenn lokale und globale Semantiken zusammenstossen? Fördert diese Begegnung die Evolution der Liebessemantik – oder wird sie dadurch behindert? Dieser Band beleuchtet das Spannungsverhältnis von Globalität und Lokalität anhand von unterschiedlichen Rezeptionen der modernen, westlich geprägten Liebessemantik in verschiedenen Kulturkreisen und sozialen Schichten. Systematisch präsentieren und diskutieren die Beiträge verschiedene Rezeptionsprozesse sowie Modifikationen durch die Konfrontation mit lokalen, traditionellen Semantiken und ermöglichen so einen aussergewöhnlichen Einblick in die Welt der Liebe.

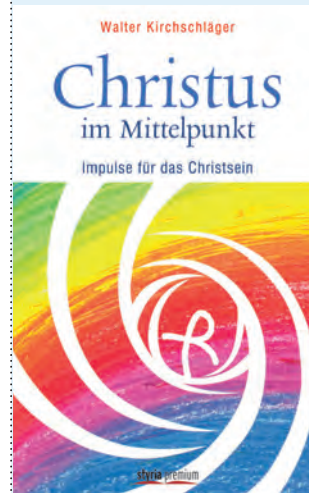
Gemeinsam vor Gott treten



Birgit Jeggle-Merz, Walter Kirchschräger, Jörg Müller (Hrsg.)
Gemeinsam vor Gott treten. Die Liturgie mit biblischen Augen betrachten
 Stuttgart 2014
 ISBN 978-3-460-33135-8

Ziel dieses Bandes ist das bessere Verständnis der Messfeier, die Bewusstmachung und Vertiefung ihres biblischen Fundaments und die Förderung einer lebendigen Spiritualität. Der auf drei Bände ausgelegte Kommentar legt die biblischen Bezüge in den Messtexten offen, bedenkt ihre Stellung und Funktion in der liturgischen Feier und bespricht ihre Bedeutung in der Messliturgie (Band 1: Eröffnung der Messfeier / Einführungsriten; Band 2: Wortgottesdienst, Eucharistiefeier/Gabenbereitung, Einladung zum Gabengebet; Band 3: Kommunion und Entlassung). Neben der wissenschaftlich fundierten dreibändigen Studienausgabe zum Ordinarium Missae erscheint zirka 2015 eine leicht verständliche einbändige Hinführung zu den gleichbleibenden Texten der Messfeier.

Christus im Mittelpunkt



Walter Kirchschräger
Christus im Mittelpunkt. Impulse für das Christsein.
 Wien, Graz, Klagenfurt 2014
 ISBN 978-3-222-13446-3

«Christus im Mittelpunkt»: So bringt der im März 2013 gewählte Papst Franziskus seine Botschaft von einem liebenden, einem menschenfreundlichen Gott auf den Punkt. Der Bischof von Rom versteht Kirche als Gemeinschaft, die mit Jesus Christus als Mitte unterwegs ist, und dabei offen ist für alle Menschen. Damit schliesst er an das letzte Vatikanische Konzil und die Botschaft der Bibel an und bringt Dynamik in die Kirche. Für Christinnen und Christen bedeutet dieses Programm eine Herausforderung. Wie lässt sich das ganze Dasein auf Christus ausrichten? Wie kann eine solche Spiritualität in der heutigen Zeit gelebt werden? Die von Walter Kirchschräger aufbereiteten Impulse verstehen sich als Anregung für alle, die den neuen Aufbruch in der Kirche auch als persönliche Chance begreifen.

Die unheilige Diskriminierung



Denise Buser
Die unheilige Diskriminierung. Eine juristische Auseinandersetzung für die Interessensabwägung zwischen Geschlechtergleichstellung und Religionsfreiheit beim Zugang zu religiösen Leitungsfunktionen
 Wien, Zürich, Berlin, Münster 2014
 ISBN 978-3-643-80165-4

In der römisch-katholischen Kirche schliesst eine kanonisch-rechtliche Norm das Frauenpriestertum aus. Islam und Judentum kennen keine vergleichbaren Rechtsbarrieren beim Zugang von Frauen zu religiösen Leitungsfunktionen, wohl aber gesellschaftliche Hindernisse. Solche Diskriminierungen verstossen gegen nationales sowie internationales Gleichstellungsrecht. In einer erstmals durchgeführten Güterabwägung zwischen Gleichstellung und Religionsfreiheit kommt die Autorin anhand von Modellfällen zum Ergebnis, dass das Gleichstellungsprinzip höher zu werten ist als die Berufung auf eine sehr lange Tradition der männlichen Amtsausübung. Die juristische Untersuchung wird durch Interviews mit einer katholischen Priesterin («contra legem»), einer Rabbinerin und einer muslimischen Fatwa-Expertin abgerundet.

Handlungsfeld Entwicklung



Sara Elmer, Konrad J. Kuhn,
Daniel Speich Chassé (Hrsg.)
Handlungsfeld Entwicklung.
Schweizer Erwartungen
und Erfahrungen in der
Geschichte der Entwick-
lungsarbeit
Basel 2014
ISBN 978-3-7965-2949-8

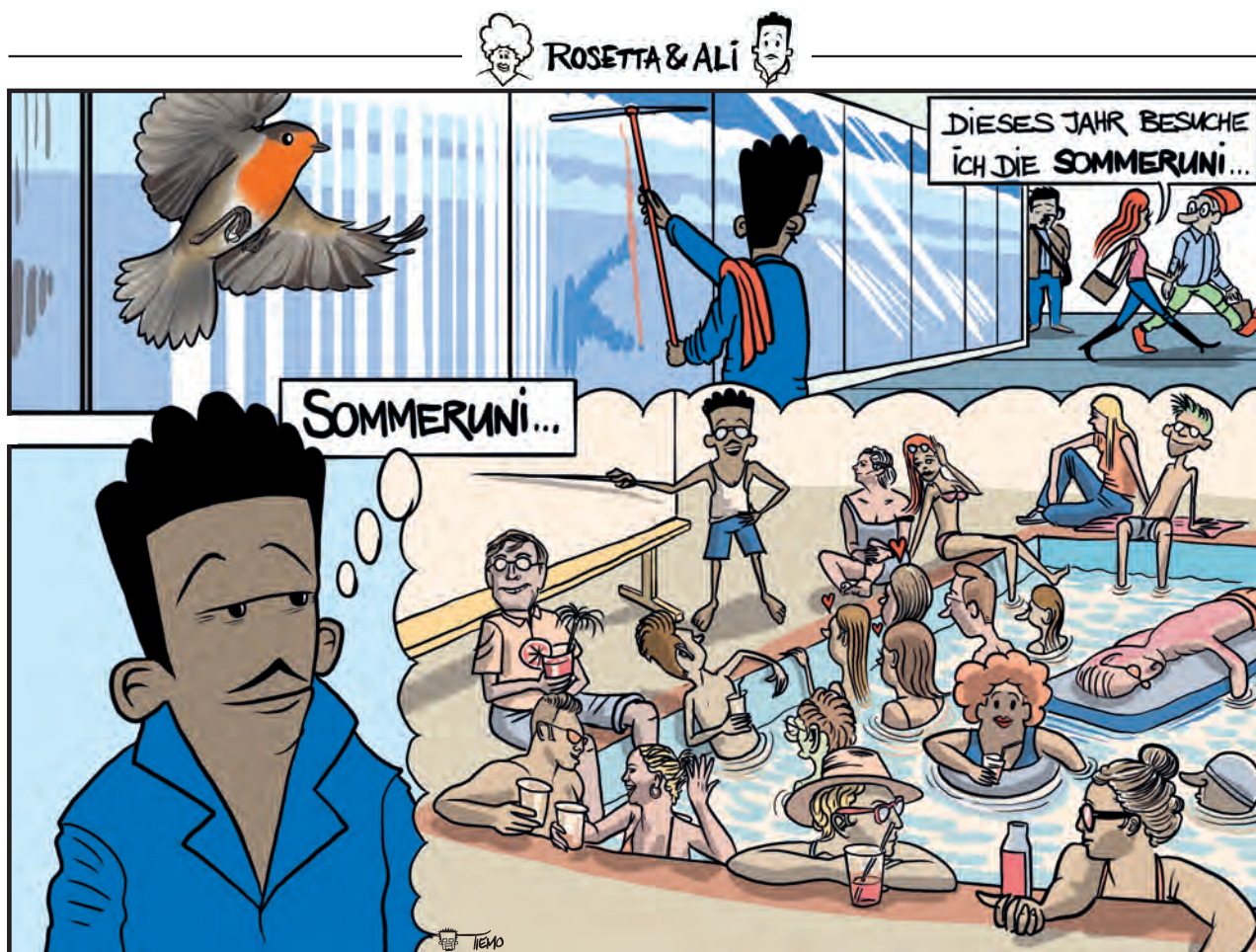
Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs engagieren sich viele Schweizerinnen und Schweizer in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Die Bekämpfung weltweiter Armut und sozialer Diskriminierung hat sich dabei fest als ein staatspolitisches und zivilgesellschaftliches Handlungsfeld etabliert, dessen Geschichte in diesem Buch im Zentrum steht. Der Band richtet sich an historisch Interessierte und an in der Entwicklungsarbeit Tätige. Er zeigt die historische Komplexität der Entwicklungsarbeit auf und fokussiert dabei stets die vielfältigen und teilweise widersprüchlichen praktischen Wirkungen der mächtigen Idee «Entwicklung».

Luzerner Universitätsreden Nr. 26



Paul Richli (Hrsg.)
**Luzerner Universitätsreden
Nr. 26**
Luzern 2014
[www.unilu.ch/
universitaetsreden](http://www.unilu.ch/universitaetsreden)

Ab sofort ist Ausgabe 26 der «Luzerner Universitätsreden» erhältlich. Das Heft enthält zwei Beiträge: zum einen «Der Schweizer Franken und sein Wert – ein juristischer Aufreger erster Güte» von Prof. em. Dr. Paul Richli, Rektor der Universität Luzern. Es handelt sich um seinen Festvortrag zum Dies Academicus vom 7. November 2013. Zum anderen ist «Europa und der Euro» abgedruckt, der Gastvortrag von Prof. Dr. Harold James im Rahmen der ebenfalls am Dies Academicus 2013 verliehenen Ehrendoktorwürde durch die Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät (siehe dazu uniluAKTUELL Nr. 46). Mit den «Luzerner Universitätsreden» sollen wissenschaftliche Inhalte an eine breite Öffentlichkeit vermittelt werden. Die aktuelle und frühere Ausgaben der in unregelmässigen Abständen erscheinenden Publikationsreihe sind beim Rektorat und online erhältlich.



Am Ende steht das Erfolgserlebnis

Wofür büffeln Studierende tage-, manchmal sogar nächtelang? Was verbindet einen Hörsaal mit einem Ballettsaal? Dass Studierende nicht die einzigen Erwachsenen sind, die noch lernen müssen, zeigt folgender Einblick ins Berufsleben von Tänzerinnen und Tänzern.



Bild: Ida Zenna

Aurélie Robichon und Davidson Farias vom Ensemble «Tanz Luzerner Theater» bei einer Probe.

■ LUCIE MACHAN

Immer wieder hören wir die abgedroschene Aussage «Man lernt nie aus!». Zuerst von den Eltern, dann von den Lehrpersonen und schliesslich auch von den Professorinnen und Professoren. Spätestens dann sollten wir es verstanden haben, denn wir wissen, dass diese Floskel im Grunde genommen richtig ist. Aber sie kann gewaltig nerven.

Es gibt viele Formen des Erlernens, und meistens lernen wir in Momenten, in denen wir es gar nicht bemerken. Dieses unbewusste Lernen erfahren zum Beispiel Berufstänzerinnen und -tänzer, die sich täglich im Training und in der Probe mit dem eigenen Körper, mit dessen Fähigkeiten und Einschränkungen auseinandersetzen. Das kann mitunter auch frustrierend sein – es müssen auf den eigenen Körper angepasste Wege und Lösungen gefunden werden, um Limitationen des natürlichen Talents zu überwinden. Dabei hilft das von Montag bis Samstag täglich wäh-

rend eineinhalb Stunden absolvierte, meist klassisch ausgerichtete Training. Hierbei arbeiten die Tänzerinnen und Tänzer an den Grundlagen, die sie eigentlich bereits seit jungen Jahren kennen.

Leidenschaft statt Langeweile

Die professionelle Laufbahn beginnt meist schon mit vier oder fünf Jahren, eben genau mit diesen klassischen Trainings, dem Ballettunterricht. Der Unterricht umfasst eine Abfolge von sich wiederholenden Übungen an der «barre» (Ballettstange), die dem Aufwärmen des Körpers sowie der Gymnastizierung und Stärkung der Muskeln und Sehnen dienen. Im Anschluss, nach der Hälfte der Zeit, folgen die freien Positions- und Sprungübungen im «milieu» (Mitte). Zu all diesen Übungen wählt die Ballettmeisterin bzw. der Ballettmeister verschiedene Schwierigkeitsgrade und Gestaltungsmöglichkeiten aus. Es ist kaum zu glauben, dass Tänzerinnen und Tänzer nach zwanzig Jahren

noch immer dasselbe Training mit Freude durchführen und dabei keine Langeweile aufkommt, sondern – ganz im Gegenteil – Ehrgeiz, Leidenschaft und ein unermesslicher Wille, der zum täglichen Geschäft gehört. Die präzise ausgeführten Figuren und Bewegungsabfolgen, die wir als Zuschauende auf der Bühne sehen, sind das Ergebnis jahrelanger disziplinierter und unermüdlicher Arbeit. Der gesamte Tag richtet sich nach dem Beruf aus; Privat- und Arbeitsleben vermischen sich und Tänzerinnen und Tänzer lernen im wahrsten Sinne des Wortes «nie aus». Wer nicht sein gesamtes Herzblut in diesen Job gibt, hat bei der vorhandenen Konkurrenz kaum eine Chance. Natürlich gibt es grosse Talente, doch auch sie müssen geduldig und konsequent arbeiten, um an die Spitze zu gelangen.

Langwieriger Schaffensprozess

Manchmal wird Tanz mit Hochleistungssport verglichen. Der Vergleich hinkt nur an einer Stelle – doch diese ist essenziell: Tanz ist eine Kunstform. Er verlangt eine andere Denkweise, um Geschichten, Gefühle und Schicksale mit Bewegung zu erzählen. Neben der hervorragenden technischen Ausbildung ist zudem schauspielerisches Talent, Empathie und Sensibilität gefragt, um auf eine überzeugende und faszinierende Weise Geschichten erzählen zu können. Jedoch spielt auch der Einfluss der Choreografin oder des Choreografen eine grosse Rolle. Um die bestmögliche Kreativität zu erlangen, muss die Chemie zwischen den Beteiligten stimmen. Choreografinnen und Choreografen, also diejenigen, die im Probenprozess zu einem Tanzstück die Leitung innehaben, werden versuchen, aus den Tänzerinnen und Tänzern die angelegten Qua-

litäten herauszuholen. Doch so mancher Tanzschaffende versucht bereits eingefleischte Bewegungsmuster zu durchbrechen – wenn er das schafft, ist es ein grosses Erfolgserlebnis für beide Seiten. Aber auch dieser Prozess ist ein langwieriger: Um eine Choreografie von 25 Minuten zu erarbeiten, werden ungefähr fünf Wochen Zeit benötigt. An produktiven Tagen können schon mal zwei Minuten Choreografie entstehen. Das hört sich nach wenig an, wenn man jedoch einmal bei einer Tanzprobe zugesehen hat, versteht man, wie strapaziös solch eine Schöpfung sein kann. Tagesform, Einfallsreichtum, das Vertrauen der Tanzpartner, die Anzahl der Wiederholungen, die nötig sind, um eine Bewegung in das «Körpergedächtnis» einzuschreiben, und vieles mehr beeinflussen die Entstehung einer Choreografie.

All das ist menschlich und auch notwendig, um zum Erfolgserlebnis zu gelangen, das die geleisteten Mühen belohnt. Verschiedenste Charaktere haben eng miteinander gearbeitet, geübt, wiederholt und sind komplett aufeinander angewiesen. Zusammenarbeit impliziert dieses «Man lernt nie aus». Und am Schluss gibt es die Aufführung, das Adrenalinfeuerwerk und den dankenden Applaus des Publikums. Aber der Ballettsaal wartet bereits wieder auf die nächste Übung.

Lucie Machan ist Tanzdramaturgin am Luzerner Theater.

Zurzeit proben die Tänzerinnen und Tänzer des Luzerner Theaters für «Dancemakers Series #5»; die Premiere findet am 31. Mai statt.

Mehr Informationen: www.luzernertheater.ch

50 Jahre Religionspädagogisches Institut

Das Religionspädagogische Institut (RPI) an der Universität Luzern gibt es seit einem halben Jahrhundert. Das wird am 12. und 13. September gefeiert.



■ MONIKA JAKOBS

Was mit dem Aufbruch nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil begonnen und sich im schwindelerregenden Wandel von Technologie, Kirche und Gesellschaft entwickelt hat, wo Generationen ihren religionspädagogischen Schliff erhalten haben, was uns täglich beschäftigt, ist Anlass zum Erinnern, Begegnen und Feiern. Das RPI ist Kompetenzzentrum für religiöse Bildung und Begleitung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Es ist wegweisend in der religionspädagogischen Ausbildung und innovativ in der Vernetzung von Wissenschaft und Praxis.

Künstlerische Aktionen

Nicht Nostalgie, sondern Reflexion der Entwicklungen eines halben Jahrhunderts leitet uns. Die aktuellen Herausforderungen sind uns Anlass, zukunftsgerichtete Ideen und Konzepte zu entwickeln. Die Fachtagung «Sehen und gesehen werden. Auf dem Weg in die

religionspädagogische Zukunft» eröffnet das Jubiläum. Den Festvortrag hält der bekannte Religionspädagoge Prof. Dr. Georg Langenhorst aus Augsburg (DE); Workshops schliessen sich an. Das gesamte Jubiläum wie auch der Festakt am Samstag werden unterbrochen und gerahmt von künstlerischen Aktionen unter der Mitarbeit des Pantomimen Christoph Schwager und der Künstlerin Eva-Maria Pfaffen.

Herzliche Einladung auch an alle Angehörigen sowie Freundinnen und Freunde der Universität!

Monika Jakobs ist Leiterin des Religionspädagogischen Instituts und Professorin für Religionspädagogik an der Universität Luzern.

Mehr Informationen und Anmeldung: www.unilu.ch/rpi50

Kinderuni: spannende Themen für pffiffige Kinder

Zum siebten Mal hat die Universität Luzern im März und April ihre Türen für neugierige und wissensdurstige Primarschülerinnen und Primarschüler geöffnet. Dabei legten die Dozierenden wiederum viel Wert auf anschauliche Wissensvermittlung.



■ DAVE SCHLÄPFER

Bereits in der 4., 5. und 6. Primarklasse Uni-Luft schnuppern? Das ist im Rahmen der Kinderuni Luzern möglich – und zwar kostenlos. Nach der letzten Durchführung im Herbst 2012 wurden heuer ab dem 28. März an drei Freitagnachmittagen Vorlesungen angeboten, diesmal in den Bereichen Theologie, Recht und Gesellschaft. Rund 180 Kinder nahmen die Gelegenheit wahr und begaben sich jeweils, gestärkt durch ein spendiertes Zvieri, für die 45-minütigen Vorlesungen in den Hörsaal 1 – der grösste an der Universität Luzern. Andrea Urwyler von der Öffentlichkeitsarbeit, die den Anlass mit viel Herzblut organisiert hat, sagt dazu: «Wir haben uns bewusst für diesen Hörsaal entschieden, damit richtige Uni-Atmosphäre aufkommt.» Tatsächlich vermochten die imposanten Dimensionen des Raumes den Schnupper-Studentinnen und -Studenten zahlreiche «Ahs» und «Ohs» zu entlocken.

Zum Mitdenken motiviert

Nicht nur bei der Planung, sondern auch im Hörsaal zeigte sich, dass die drei Professoren, welche die Kinderuni-Vorlesungen abhielten, mit Leib und Seele dabei waren. Prof. Dr. Martin Baumann, Leiter des Religionswissenschaftlichen Seminars, machte in seiner Vorlesung «Warum bauen Hindus einen Tempel in der Schweiz?» die für die Kinder durch die Hörsal-Bestuhlung gegebene, in dieser

Länge ungewohnte Frontal-Lernsituation spielend wieder wett. Dies, indem er laufend mit den Schülerinnen und Schülern interagierte und diese zum Mitdenken aufforderte. Rückblickend sagt Baumann, der sich bereits zum zweiten Mal für die Kinderuni engagiert: «Es war wiederum schön zu sehen, wie hochmotiviert und sehr engagiert die Kinder dabei sind. Es ist eine besondere Herausforderung, vor diesem Publikum zu lehren.»

Sari und Plüschkuh dabei

Um den Stoff möglichst altersgerecht aufzubereiten, haben Baumann und auch die beiden anderen Dozenten – Prof. Dr. Sebastian Heselhaus und Prof. Dr. Roland Norer – stark mit an die Wand projizierten, prägnanten Bildern gearbeitet. Auch handelnde Elemente flossen ein: So konnten die Kinder etwa bei Martin Baumann durch Entfalten eines Saris selber erfahren, dass der Stoff erstaunlich viele Meter lang ist. Ein Hingucker für die Jung-Studierenden war sicher auch die riesige Plüschkuh, die Roland Norer an seiner Vorlesung «Wie kommt die Kuh ins Recht?» im Hörsaal präsentierte. «Neugier» habe ihn dazu bewogen, an der Kinderuni mitzumachen, so der Professor für Öffentliches Recht und Recht des ländlichen Raums. Generell rührte die Offenheit und das Einfühlungsvermögen bestimmt auch daher, dass alle drei Dozierenden – so auch Sebastian Heselhaus, Professor für Europarecht, Völkerrecht, Öffentliches Recht und Rechtsvergleichung (Vorlesung: «Energie für die Zukunft») – nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Familienväter sind.

Dave Schläpfer ist Mitarbeiter Öffentlichkeitsarbeit, Universität Luzern.

Die Kinderuni findet auch 2015 wieder statt, und zwar wiederum im März/April. Die genauen Daten werden später bekanntgegeben. Mehr Informationen: www.unilu.ch/kinderuni



Grosser Hörsaal, kleine Hörerinnen und Hörer: Impression von der Vorlesung mit Prof. Dr. Martin Baumann.

Bibliothek: sonntags doch!

Lernen in der Bibliothek im Uni/PH-Gebäude auch am Sonntag? Das ist bis Ende Juni zum zweiten Mal testweise möglich. Fällt die Schlussbilanz positiv aus, wird das Angebot während der Prüfungszeiten definitiv eingeführt.



Blick in den Lesesaal der Bibliothek im Uni/PH-Gebäude.

■ KATHRIN SCHINDLER

1156: So viele Studierende haben in der ersten Testphase im vergangenen Dezember und Januar die zusätzliche Lernmöglichkeit am Sonntag am Standort der Zentral- und Hochschulbibliothek (ZHB) im Uni/PH-Gebäude genutzt. Das sind durchschnittlich 130 Personen pro Tag – ein ausgesprochen zufriedenstellendes Zwischenergebnis. Sieben der neun Sonntage der ersten Testphase waren gut bis sehr gut belegt – mit zirka 147 Personen pro Sonntag, was einer 22%igen Auslastung der total 670 verfügbaren Arbeitsplätze entspricht. Im Vergleich nutzten bei Weitem mehr Studierende der Universität (1053 Personen) das Angebot als Studierende der Pädagogischen Hochschule (PH).

Die vorgängig definierten Spielregeln (Einhalten der Öffnungszeiten, Beachten der Anweisungen der Aufsichtsperson wie z.B. das Essverbot) wurden erfreulicherweise bis auf wenige Ausnahmen eingehalten. 168 Personen mussten leider abgewiesen werden, da sie Luzerner Fachhochschulen, anderen Schweizer Universitäten oder dem Kantonspublikum angehörten. Die Rückmeldungen seitens der Studierenden der Universität und der PH Luzern beschränkten sich aufs Essverbot (10 Personen) und auf den fehlenden Zugang zu den Schliessfächern (5 Personen).

Vorweisen der CampusCard

Während der Prüfungszeiten im Mai und Juni findet nun die zweite Testphase mit Sonntagsöffnungszeiten statt – und zwar mit den gleichen Spielregeln wie im letzten Herbstsemester. Die

Räumlichkeiten der Bibliothek haben jeweils von 9 bis 17 Uhr offen, der Zutritt erfolgt wiederum über den Nachtzugang. Zugangsberechtigt ist, wer seine gültige CampusCard der Universität oder der PH Luzern am Eingang vorweisen kann. Die Eingangskontrolle und Aufsicht in der Bibliothek wird von Securitas-Angestellten und studentischen Aufsichtspersonen versehen. Vollumfänglich zur Verfügung stehen die öffentlichen Bibliotheksräume, die Freihandbestände wie auch alle Self-Service-Angebote (z.B. Selbstausleihe, Rückgabekasten, Multifunktionsgeräte, Buchscanner). Weitere bibliothekarische Dienstleistungen (z.B. Fachinformation, Recherchehilfe oder technischer Support) werden nicht angeboten, auch besteht kein Zugang zu den übrigen Bereichen des Gebäudes.

Die Schlussbilanz beider Testphasen entscheidet darüber, ob es zu einer definitiven Einführung dieser erweiterten Sonntagsöffnungszeiten ab dem kommenden Herbstsemester kommt. Anlass für den Testlauf waren die Ergebnisse einer Zufriedenheitsumfrage im Frühling 2012: Damals zeigte sich, dass sich die Studierenden verlängerte Bibliotheksöffnungszeiten während der Prüfungszeiten wünschen.

Kathrin Schindler ist Leiterin Benutzungsdienste der ZHB Luzern.

Rückmeldungen zu den Sonntagsöffnungszeiten nimmt die ZHB gerne entgegen unter: info.upg@zhbluzern.ch

Weiterentwicklung der Uni im Fokus

Anfang April hat die Generalversammlung des Universitätsvereins stattgefunden. Gastredner Josef Widmer vom Bund empfiehlt der Universität unter anderem eine moderate Erhöhung der Anzahl Studierenden.



Bild: Lukas Portmann

Der erneuerte Vorstand des Universitätsvereins mit Felix Howald, Pius Zängerle, Jörg Schmid, Erich Plattner (stehend, v.l.), Jacqueline Mennel Kaeslin, Paul Richli und Präsidentin Doris Russi Schurter (sitzend). Auf dem Bild fehlt Ruth Wipfli Steinegger.

■ LUKAS PORTMANN

Die Diskussion um die Weiterentwicklung der Universität und insbesondere die Schaffung einer Wirtschaftsfakultät beschäftigte auch im vergangenen Vereinsjahr Medien, Öffentlichkeit und die Universität, hielt Präsidentin Doris Russi Schurter einleitend fest. Die Revision des Universitätsgesetzes, welches die Schaffung einer Wirtschaftsfakultät vorsieht, wurde vom Kantonsrat mit überwältigendem Mehr gutgeheissen. Allerdings kündigte die SP das Referendum gegen das Gesetz an. Kommt dieses zustande, könnte der Start nicht wie geplant im Jahr 2015 erfolgen.

«Jede und jeder ist eingeladen»

Die Universität muss die Mittel für den Aufbau von gegen vier Millionen Franken selber bei privaten Donatoren einwerben. «Jede und jeder ist herzlich eingeladen, wenn die Möglichkeit vorhanden ist, etwas zum Aufbau der Fakultät beizutragen», so Russi. Der Universitätsverein hat bereits an der Generalversammlung 2013 50 000 Franken für den Aufbau der Fakultät genehmigt. Die Rechnung 2013 schloss darum mit einem Verlust von 24 530 Franken ab. Das Vermögen reduzierte sich so auf 110 360 Franken. 2014 soll der Fonds zugunsten des Aufbaus der Wirtschaftsfakultät um weitere 20 000 Franken geöfnet werden. Zudem soll der Disser-

tationspreis, der jeweils am Dies Academicus für die beste Arbeit je Fakultät von der Universitätsstiftung vergeben wird, um 1000 auf 2000 Franken erhöht werden. Dazu genehmigte die Versammlung eine Erhöhung der Mitgliederbeiträge um 5 auf 25 Franken für natürliche Personen und um 25 auf 125 Franken für Firmen.

Vernetzung gefördert

Gleichzeitig mit der Generalversammlung des Universitätsvereins fand jene der Alumni Organisation statt. Zum anschliessenden Referat waren die Mitglieder beider Organisationen eingeladen. Im vergangenen Jahr hatten die drei Förderorganisationen Universitätsstiftung, Alumni Organisation und Universitätsverein beschlossen, ihre Aktivitäten vermehrt zu koordinieren und die Vernetzung der Mitglieder zu fördern. Der gemeinsame Anlass war ein Schritt in diese Richtung.

Auf die Generalversammlung 2014 hin traten Prof. em. Dr. Walter Kirchschräger, Gründungsrektor der Universität Luzern, und alt Nationalrat Dr. Hans Widmer aus dem Vorstand zurück. Beide waren seit der Gründung 1997 Mitglieder des Vorstands. Ebenfalls den Rücktritt eingereicht hat David Föhn, Student der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, der seit 2011 dem Vorstand angehörte. Neu in den Vorstand gewählt wurden Prof. Dr. Jörg Schmid, Professor für Privatrecht und Privatrechtsvergleichung an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern, sowie Kantonsrätin Jacqueline Mennel Kaeslin.

Forschung soll forciert werden

Wie kann sich die Universität Luzern im Bildungsraum Schweiz am erfolgreichsten positionieren? Dieser Frage ging Gastredner Josef Widmer, stellvertretender Direktor des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation, nach. Er legte der Universität Luzern dabei vier Dinge nahe: ein moderates und an gesamtgesellschaftlichen und hochschulpolitischen Bedürfnissen orientiertes Studierendenwachstum, eine hohe Eigenständigkeit durch Exzellenz und Spezifikation der Lehrangebote, eine Erhöhung der Anzahl ausländischer Studierender und vor allem eine Forcierung der Forschung. Als Vertreter des Bundes würde er sich besonders freuen, wenn eine Universität zusätzliche Studienplätze in Medizin anböte, so Widmer. Er verwies dabei auf die Pläne der Universität der italienischen Schweiz zur Schaffung eines Masters in Medizin in Kooperation mit anderen Universitäten, die als Vorbild dienen könnten. Rektor Paul Richli hielt in der Fragerunde dagegen, dass ein Masterstudium in Medizin mit Vergütungen für die Universitäten, welche die Bachelorstudierenden ausbilden, verbunden sein müsste. Dies wiederum wäre mit sehr hohen Kosten verbunden, die der Kanton Luzern im Moment nicht tragen könne. Eine erfolversprechende Nische hingegen stellen Richli zufolge die Gesundheitswissenschaften dar, welche die Universität Luzern aufbaut.

Lukas Portmann ist Leiter Öffentlichkeitsarbeit an der Universität Luzern.

Uniball: viel Glamour und noch mehr Swing

■ YVES DE PRA

Am vergangenen 12. April ging der Uniball 2014 über die Bühne. Im Hotel Seeburg in Luzern dinierten, tanzten und feierten mehrere Hundert Studentinnen und Studenten ausgelassen bis in die frühen Morgenstunden. Highlights des Abends waren neben dem exquisiten 3-Gang-Galadiner die von Christian Ziegler inszenierte Feuershow sowie die Burlesque-Show und die Tombola-Verlosung mit vielen glücklichen Gewinnerinnen und Gewinnern. Für musikalische Höhepunkte sorgten das einheimische Late Night Quintet und die Electro-Swing-Bands Kid Kasino aus London sowie Dirty Honkers aus Berlin. Ja, es lag definitiv ein Hauch Swing der glanzvollen 1960er-Jahre in der Luft. Das Organisationskomitee möchte sich an dieser Stelle bei allen Sponsoren, Helfern, Fachschaften und der Universität Luzern bedanken, da ohne diese ein Anlass dieser Grössenordnung nicht möglich gewesen wäre.

Yves De Pra ist Präsident des Organisationskomitees Uniball 2014.

Er hat den Bachelor in Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften erfolgreich abgeschlossen.

Mehr Bilder gibt es auf www.uniball2014-luzern.ch



Bilder: christosfotografie.ch



«Herausfinden, wo man hingehört»

Alumni im Gespräch: Thomas Stucki,
Kommunikationsbeauftragter im Gesundheitsbereich

■ CAROLINE SCHNYDER

Thomas Stucki, wie muss man sich Ihre Arbeit vorstellen?

Mein Aufgabenfeld ist sehr breit. Einerseits bin ich mit der Konzeption, Planung und mit dem Verfassen aller möglichen Kommunikationsinstrumente befasst, mit Broschüren, dem Web, Facebook, Twitter. Andererseits gehört auch die interne Kommunikation zu meinen Aufgaben, wo ich versuche, zu vermitteln und identitätsstiftend zu sein.

Wie sieht ein Arbeitstag aus?

Für die ALS-Vereinigung.ch arbeite ich an drei Tagen der Woche an meinem Arbeitsplatz in einer Bürogemeinschaft in Luzern; für die Schweizer Stiftung pro integral gehe ich einen Tag ins Büro der Stiftung in Sursee. Typisch ist, dass ich einen Auftrag habe, zum Beispiel eine Beschreibung aller Projekte der ALS-Vereinigung.ch erstellen soll, die unter anderem für das Fundraising verwendet werden kann. In einer solchen Beschreibung steckt viel konzeptionelle Arbeit, Recherche, Verdichtung und Nachdenken über die Wirkung bestimmter Formulierungen. Überhaupt befasste ich mich viel mit Sprache.

Die Kommunikation ist Ihre zweite Karriere: Sie haben eine Berufslehre gemacht und dann rund zehn Jahre im Discount-Handel gearbeitet. Wie sind Sie dazu gekommen, ein Studium in Angriff zu nehmen?

Ich war immer schon philosophisch interessiert und habe viel gelesen. Nach der Lehre habe ich als Lagerchef gearbeitet, im Box-Club trainiert und mich als unentdeckten Literaten und Philosophen gesehen. Ende 20 hatte ich das Gefühl, da müsse noch mehr kommen. Die Entscheidung für ein Studium war für mich eine biografische Zäsur, ein Lebensexperiment, ein Wagnis.

Sie haben von 2003 bis 2006 an der Universität Luzern Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften studiert, in einer Zeit, als die Universität noch über die ganze Stadt verteilt war. Woran erinnern Sie sich?

Ans Velofahren in der Stadt und an die vielen Gebäude der Universität. Noch heute, wenn ich im Kino Bourbaki einen Film sehe, fallen mir die Themen und Thesen ein, die ich dort gehört habe, als der Kinosaal als Hörsaal benutzt wurde. Wir waren wenige Studierende – selbst in den Vorlesungen herrschte Seminar-Groove. Der Austausch zwischen uns war gut, das Studium intensiv.

Wie erlebten Sie den Übergang vom Studium ins Berufsleben?

Ich habe damals vor allem die Differenz zwischen Studium und Berufsleben wahrgenommen und hatte den Eindruck, dass es niemanden interessiere, was ich gelernt habe. Heute weiss ich, dass ich in meinem Studium Werkzeuge mitbekommen habe, die ich in meiner Arbeit täglich anwende.

Sie erwähnen Werkzeuge, die Ihnen Ihr Studium mitgegeben hat. Was meinen Sie damit?

Im Studium habe ich gelernt, zu beobachten und zu beschreiben, Fragen zu stellen, Begriffe genau zu definieren und mit ihnen zu arbeiten, innere Logiken von etwas zu erkennen – oder auch das Fehlen davon. Aus der Soziologie habe ich verinnerlicht, dass alles eine Beschreibung von einem bestimmten Standpunkt aus

ist. Das alles hilft mir bei meiner Arbeit: Zum Beispiel, wenn ich mir vor Augen führe, welche Informationen diejenigen brauchen, die ich ansprechen möchte.

Der Übergang vom Studium ins Berufsleben war für Sie eher schwierig. Als Kommunikationsbeauftragter im Gesundheitsbereich haben Sie heute aber ein klares Profil. Wie haben Sie Ihren Weg gefunden?

Sehr viel gelernt habe ich während meiner zweijährigen Tätigkeit in der Kommunikation des Schweizer Paraplegiker-Zentrums (SPZ) in Nottwil. Ich hatte später dann auch das Glück, an einem Qualifizierungsprogramm des «FAU – Fokus Arbeit Umfeld» teilnehmen zu können, das im Auftrag des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO) hochqualifizierte Stellensuchende unterstützt – ein tolles Angebot, das ich allen Studierenden empfehlen kann. In den persönlichen Coachings des FAU habe ich herausgefunden, dass mir das Gesundheitswesen wirklich liegt – viel mehr als das reine Business – und dass ich lieber der Crack in einem bestimmten Bereich sein möchte als der Manager.

Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit?

Meine Arbeit hat immer auch eine materielle Seite, kann angefasst, angeschaut, erlebt werden. Bei aller Gedankenarbeit geht es immer um ein Produkt.

Was würden Sie Studierenden raten?

Ich rate ihnen, vieles auszuprobieren – und herauszufinden, wo sie hingehören, was für sie das Richtige ist. Mir ist es wichtig,

etwas zu tun, was mir Freude macht, etwas, worin ich Sinn sehe. Die Sache an sich muss deshalb tragen.

Caroline Schnyder ist Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit und Wissenstransfer an der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät.

Bei «Alumni im Gespräch» handelt es sich um eine Interview-Reihe mit ehemaligen Studierenden und Doktoranden. Fragen zum Studium, zum Übergang in einen Beruf und zu den Erfahrungen im Erwerbsleben stehen dabei im Vordergrund. Die Serie wird von der Alumni Organisation der Universität Luzern betreut.

ZUR PERSON

Thomas Stucki (*1970) ist Kommunikationsbeauftragter der ALS-Vereinigung.ch, die sich für Menschen mit Amyotropher Lateralsklerose (degenerative Erkrankung des motorischen Nervensystems) einsetzt, und der Schweizer Stiftung pro integral, einer Stiftung für Menschen mit einer Hirnverletzung. Nach einer Berufslehre als Fotofachangestellter arbeitete Stucki 1991 bis 2001 für ein Discount-Unternehmen. Ab dem Jahr 2001 studierte er Gesellschaftswissenschaften an der Universität Fribourg, ab 2003 Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften an der Universität Luzern, wo er 2006 mit dem Bachelor of Arts abschloss. Thomas Stucki ist verheiratet und Vater von drei Söhnen.

uniluAKTUELL jetzt für iPad und Android-Tablets.

Mehr Bilder, nützliche Links und bequemes
Lesen unterwegs: Jetzt kostenlose App laden.



Pulsgesteuertes Spinning-Training

Beim Hochschulsport Campus Luzern (HSCL) steht Spinning für ein erfolgreiches Fitness-Gruppentrainingsprogramm. Seit diesem Frühjahrssemester wird zusätzlich ein pulsgesteuertes Training angeboten.

■ PATRICK UDVARDI

Spinning ist ein Herz-Kreislauf-Training auf einem speziellen Indoor-Cycling-Velo (Schwinn), bei dem der Bremswiderstand individuell eingestellt werden kann. Im Rhythmus zur Musik treten die Teilnehmenden unter der Leitung von Flurina Heim, Rita Guglielmo und Simone Schaferoth auf verschiedenen Intensitätsniveaus in die Pedalen. Dadurch ist das Training auch für Einsteigerinnen und Einsteiger gut geeignet. Im Semester wird so manche Berg- und Talfahrt absolviert.

Im pulsgesteuerten Spinning-Training, das jeweils freitags von 12.15 bis 13.30 Uhr stattfindet, wird besonders darauf geachtet, dass die Teilnehmenden in ihren individuellen, optimalen Bereichen trainieren und somit zielgerichtet Erfolge und Fortschritte machen können. Ausgehend vom Maximalpuls, wird während der Lektion über das Polar-Team-App auf einer Leinwand der laufende Trainingsbereich in Prozenten und der aktuelle Puls pro Minute angezeigt. Dadurch können die Leitenden individuell und zielgerichtet auf die Trainierenden eingehen und die Intensität steuern.

Liveübertragung als Ansporn

Die ersten Rückmeldungen der Teilnehmenden zum pulsgesteuerten Training fallen positiv aus. So sagt etwa Linda Härter, die

an unserer Universität Rechtswissenschaft studiert: «Ich finde das pulsgesteuerte Spinning super, weil man im Team Sport macht und trotzdem jeder für sich seine körperliche Leistungsfähigkeit sehen kann und so an seine eigenen Grenzen gehen kann.» Tamara Mathis, die an der Eidgenössischen Hochschule für Sport in Magglingen ein Masterstudium in Sportwissenschaften absolviert hat, urteilt: «Durch die farbliche Visualisierung weiss man, wo man steht. Die Liveübertragung spornt an, so rasch wie möglich im angegebenen Bereich zu sein.» Dano Bolliger, der an der Universität St. Gallen Accounting and Finance studiert, bilanziert: «Abwechslungsreiche Streckenprofile, coole Musik und die Motivation, im richtigen Herzfrequenzbereich zu trainieren, verhelfen mir zum optimalen Trainingserfolg!»

Patrick Udvardi ist Leiter Hochschulsport Campus Luzern.

Mehr Informationen unter www.hscl.ch > Sportprogramm.

Trainings jeweils montags, 19.45 bis 20.45 Uhr, und dienstags, 12.10 bis 13 Uhr; pulsgesteuert freitags, 12.15 bis 13.30 Uhr.



Impressionen vom pulsgesteuerten Spinning-Training, hier unter der Leitung von Simone Schaferoth.

High Noon an der Volleynight

Lustig, anstrengend, kämpferisch, engagiert, fröhlich und sportlich: So ging es an der 12. Volleynight Luzern des Hochschulsport Campus Luzern, die diesmal unter dem Motto «Wild Wild West» stand, zu und her.

■ ALEXANDRA HIRSIGER

Volleynight Luzern: Auch in ihrer zwölften Austragung am 11. April war sie ein studentischer Teamanlass, bei dem das Miteinander im Vordergrund steht und wo sich Mitarbeitende sowie Studierende der Universität, Freunde, Verwandte und Bekannte ausgelassen begegnen. Einen guten Beweis für die lockere und heitere Atmosphäre boten in den Sporthallen der Kantonsschule Alpenquai in Luzern die zahlreichen verkleideten Teams, die in mal mehr und mal weniger mottogetreuer Kluft erschienen waren. Bei der Wahl zum «Best Dressed Team» machten schliesslich 12 Fäuste für ein Hallelujah das Rennen. Aber auch unverkleidet amüsiert man sich nicht weniger.

Der Showdown spitzte sich gegen 1.30 Uhr in der Nacht zu, als sich die verfeindeten Volleyballstämme in den Territorien «Fun» und «Pro» im Revolver-Finale gegenüberstanden. Spannung lag in der Luft, die Waffen waren geladen, und nach hitzigen Ballwechseln und kämpferischen Schlachtrufen waren die Gegner schussicher getroffen und die Siegerinnen und Sieger standen fest: Walla Walla Weasel Wackers in der Kategorie «Fun» und Rössli hü in der Kategorie «Pro» durften die Siegestrophäe mit nach Hause nehmen. Dies jedoch nicht, bevor Nicolas Fischer, Finalist der Sendung «Die grössten Schweizer Talente 2011», sein Können in einer dynamischen Darbietung aus Akrobatik, Kampfkunst und Ropeskipping präsentieren konnte.

Nach acht Stunden sportlichem Spass ging die Volleynight um 2 Uhr dem Ende entgegen und die gegeneinander angetretenen Indianerhäuptlinge, Sheriffs, Squaws, Banditenbräute, Revolver-

helden, Cowgirls und -boys, Kakteen, Pferde sowie Siedlerinnen und Siedler protesteten sich beim gemeinsamen Schlummertrunk im Saloon und unter dem Tipi ohne Ressentiments zu.

Alexandra Hirsiger ist Studentin des Masterstudiengangs «Weltgesellschaft und Weltpolitik» an der Universität Luzern.

Zusätzliche
Bilder in der
Tablet-Version



Die Comic-Vorbilder lassen grüssen: Das Team Lucky Flo and the Daltons.
Unten: Die mit den Ponys tanzen kamen hoch zu Ross.

Unten: Verkleideten sich am besten: 12 Fäuste für ein Hallelujah.





**Mein Talent
hat Zukunft.**

**Mit einem Studium
an der Uni Luzern.**

**Video: Finde heraus,
warum Jasmin an der
Uni Luzern studiert.**



**Entdecke die Universität Luzern.
www.unilu.ch/zukunft**

**UNIVERSITÄT
LUZERN**

